90 JAHRE STADT MARL 1936 - 2026

Marl
Vom Dorf zur Stadt





Ein Blick der Geschichtswerkstatt ins Stadtwerdungsjahr

vhs marl

geschichtswerkstattmarl

Stadt marl

WASSER

QUALITÄTSSICHERUNG INKLUSIVE – Versorgung mit Gelsenwasser. Eine sichere und kundenfreundliche Trinkwasserversorgung schließt bei uns überzeugenden Service mit ein. Mit zahlreichen Betriebsstandorten und unserem Kundenservice-Center bieten wir bei Fragen und Problemen vor Ort persönliche Unterstützung. Über unser Kundenservice-Center sind wir von Montag bis Freitag von 8:30 bis 16:30 Uhr für Sie erreichbar: Telefon 0209 730896-10. Im Notfall hilft Ihnen unser 24-Stunden-Entstörungsdienst schnell aus der Patsche: Telefon 0800 7 9999-20.

GELSENWASSER



Liebe Marlerinnen und Marler,
liebe Freundinnen und Freunde unserer Stadt,

90 Jahre Stadt Marl – dieses Jubiläum ist ein guter Anlass, zurückzublicken auf das, was unsere Stadt geprägt hat, aber auch auf die dunklen Kapitel unserer Stadtgründung.

Werfen Sie einen Blick auf die Situation Marls in den 1930er-Jahren und die Ereignisse rund um die Stadtwerdung. Die Geschichte Marls erzählt dabei nicht nur von Wandel und Aufbruch, von harter Arbeit, Gemeinschaft und Heimatverbundenheit, sondern auch von den handelnden Menschen in den Anfangsjahren.

Mit der Verleihung der Stadtrechte begann vor 90 Jahren ein neuer Abschnitt. Seitdem hat Marl viele Veränderungen erlebt. Der Bergbau mit seinen beiden Zechen bildete über Jahrzehnte das wirtschaftliche und gesellschaftliche Rückgrat unserer Stadt. Kultur und Sport, besondere Orte wie die Loemühle und nicht zuletzt das Engagement vieler Bürgerinnen und Bürger haben Marl nach dem Ende der NS-Diktatur ein neues und unverwechselbares Gesicht gegeben.

Diese Broschüre erzählt, wie Marl zu seinen Stadtrechten und seinem Wappen kam, erinnert an Ehrenbürgerschaften und das Goldene Buch und beleuchtet wichtige Stationen unserer Entwicklung, ohne dabei die verbrecherische Zeit der Nationalsozialisten auszublenden. Das Autorenteam arbeitet auch diesen Teil der Marler Stadtgeschichte auf – von den Machtverhältnissen im Rathaus bis zum Schulwesen in den 1930ern.

Verbunden mit einem Dankeschön an die Autoren wünsche ich Ihnen eine interessante Lektüre und viele Entdeckungen auf dieser Reise durch 90 Jahre Stadtgeschichte.

Glückauf

Thomas Terhorst
Bürgermeister der Stadt Marl

Wie Marl zu seinem Stadtrecht kam 6
Festivitäten zur Stadtgründung 8
Zwei Stadtwerdungsfeiern: Mit Urkunde und Brief 12
Ein Wappen für eine neue Stadt 14
Die Ehrenbürgerschaft als Dank für die Stadtwerdung 16
Das Goldene Buch, eine repräsentative Ortschronik 19
Die Machtverhältnisse im Rathaus 20
Zuchthaus für einen „gefährlichen Staatsgegner“ 23
Zwei Zechen bilden Marls wirtschaftliches Rückgrat 24
Marl – Standbein der Autarkiepolitik 26
Das Schulwesen im Marl der 1930er-Jahre 28
Die Rolle der Kultur bei der Stadtwerdung 30
Marl – die sportliche Seite 32
Aus Pflicht zur Heimatliebe und Heimatpflege 37
Wenn in Marl die Fliegen summen – dann ist Kirmes 38
Die Volkserholungsstätte Loemühle – für verwöhnte Ansprüche 40
Das Ende eines Wahrzeichens 41
Quellenverzeichnis, Bildnachweis, Autoren 42

Titelseite: Durch vier eigens gebaute ‚Stadttore‘ ging es 1936 auf das Gelände der Flaigenkärmis. Der Zugang von der Breiten Straße über die Schillerstraße (links) und von der Hochstraße über die Loestraße (rechts).

Marl legt Wert auf ‚Prestige'!

Marl, das versprach eine Stadt der Zukunft zu werden. Vor 100 Jahren ging es rasant aufwärts, als die überschaubare Industriegemeinde schlagartig vergrößert wurde: Durch die kommunale Neuordnung 1926 erhielt die Gemeinde Marl unter anderem Hüls mit einer großen Zeche (Auguste Victoria) und einer wichtigen Geschäftsstraße (Hülsstraße). Und die 1928 vorgelegte Stadtplanung (Rappaport-Plan) richtete sich auf insgesamt ein Dutzend Zechen aus. Marl war somit wichtig! Und das sollte auch gegenüber den konkurrierende Nachbarorte gezeigt werden. Marl wollte Stadt werden!

Ob das der unbedingte Wille der breiten Bevölkerung war, sei dahingestellt, aber Amtsbürgermeister Dr. Friedrich Willeke, seit 1930 an der Spitze der Verwaltung, verfolgte das Ziel energisch. Auch wenn die Bezeichnung „Stadt" nur symbolisch war und seit der geänderten Deutschen Gemeindeordnung von 1935 keinerlei Vorteile brachte. Außer eben Prestige.

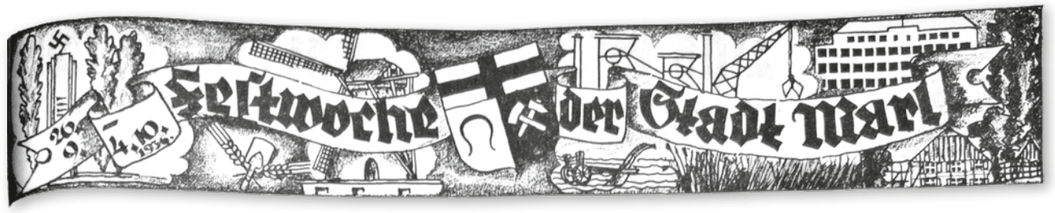
Deshalb fand er im NS-Regime auch sofort Zustimmung. Es konnte damit einen wirtschaftlich wachsenden Industrie- und Wohnort auszeichnen und die Entwicklung als ihren Erfolg herausstellen. Und genau das steht auch in der Stadtwerdungsurkunde.

Und noch ein Erfolg wird in der Urkunde gefeiert: Der Einmarsch der Wehrmacht in das entmilitarisiert Rheinland im Monat zuvor, was in der Urkunde als Befreiung des Rheins bejubelt wird und völkerrechtlich ein Bruch der Verträge von Versailles (1919) und von Locarno (1925) war. Mit dem Hinweis in der Urkunde konnte sich das Regime hier beliebt machen, weil die Besetzung des Ruhrgebietes 1923/24 durch Franzosen und Belgier auch in Marl energischen Widerstand in der Bevölkerung ausgelöst hatte.

Zwei Nachbargemeinden wurden gleichzeitig auch zur Stadt erklärt: Datteln und Herten. Letzteres hatte bereits seit der kommunalen Neuordnung 1926 Druck gemacht und 1927 einen Antrag gestellt. Damals sollte damit den „Eingemeindungsgelüsten" der beiden Nachbarstädte entgegengetreten werden. Hertens Stadtverwaltung recherchierte zwar in alten Akten, doch das Thema wurde erst 1936 weiterverfolgt, zeitgleich mit Marl. Beide Stadtwerdungsurkunden haben den gleichen Wortlaut (auch noch die von Datteln), nachdem Hertens Eigenlob („mit rd. 34.000 Einwohnern bislang größten Landgemeinde Preußens") gestrichen worden war.

Wie sah es aber 1936 in Marl aus? Die beiden Zechen Brassert und AV entwickelten sich als wirtschaftliche Fundamente weiter. Schullandschaft und Kultur standen im Zeichen der NS-Vorgaben. Der Sport hatte eine besonders hohe Bedeutung, weshalb auch die Stadtwerdungswoche warten musste, bis die Olympischen Spiele in Berlin vorbei waren.

Die politischen Machtverhältnisse hatten sich mit dem Wahljahr 1933 entscheidend verändert, was den Stadtwerdungsplänen des Amtsbürgermeisters entgegenkam. „Offiziell" wurde im April 1936 im kleinen Rahmen im Amtshaus gefeiert, für die Bevölkerung gab es im Juni die feierliche Überreichung des Stadtwerdungsbriefes in der Stadtschänke in Hüls und im Herbst gab es noch einmal eine Woche lang Festivitäten mit viel Sport und Kultur (Gesamtkosten 4.843,46 RM). Daran konnte nur teilnehmen, wer eine Festplakette hatte, „als Zeichen der treuen Verbundenheit zu seiner Vaterstadt". Uraufgeführt wurde „Judith von Loe", ein „Heimatspiel aus Marls Vergangenheit" in fünf Akten von Ferdinand Küper, sowie die „Festmusik zur Stadtwerdung Marls" von Eugen Schortemeier (später Musiklehrer in Marl). Außerdem gab es das Ehrenbürgerrecht für den „Führer" (wie es im Antrag hieß), ein Stadtwappen und ein „Goldenes Buch" als Geschenk von Willeke an die Stadt.



Außerhalb der Arbeitswelt hatte Marl kein großes Freizeitangebot. Der Volkspark in Alt-Marl war für Spaziergänge angesagt und in Hüls wurde der Gänsebrink im Juli 1936 eingeweiht. Vergnügen konnten sich die Marler zweimal im Jahr auf der „Flaigenkärmis". Und wer etwas auf sich hielt, der besuchte die Freizeitanlage Loemühle. Im neu gestalteten Heimatmuseum wurde ausgestellt, wie Marl in Dorfzeiten ausgesehen hatte, und ausgerechnet im Stadtwerdungsjahr musste man Abschied nehmen von einem Symbol des Dorfes: Die Windmühle an der Hochstraße wurde stillgelegt.

Hatte diese Stadtwerdung irgendwelche Spätfolgen? Die Betonung der Hülsstraße als städtische Einkaufsstraße wertete diese auf, ohnehin wurde bis in die 1950er-Jahre häufig „Marl-Hüls" geschrieben, wenn Marl gemeint war. Gleichzeitig verlor die Alt-Marler Geschäftsstraße Loestraße an Bedeutung. Alt-Marl wurde nicht als Kern der neuen Stadt verfolgt. Die Nationalsozialisten wollten die Bergstraße (damals „Adolf-Hitler-Straße") als ein Band von Behörden umgestalten mit einem Rathaus am „Westfälischen Bauer" (heute Bergstraße 101). Doch dafür hatte Marl kein Geld.

Alle waren glücklich? Nein, in der Nachbarstadt Herten bezweifelte man offen die Stadt-Eigenschaft Marls an. Im Gegensatz zu den Marlern, die die Stadtwerdung nur als einen Schritt zu einem noch größeren Ziel sahen: Marl als kreisfreie Großstadt, so wie damals Recklinghausen. Aber das kam rund 40 Jahre später (1975) ganz anders.

Die Mitglieder der Geschichtswerkstatt haben die Ereignisse rund um die Stadtwerdung Marls recherchiert und sind der Frage nachgegangen, wie es 1936 in Marl ausgesehen hat. Verschiedene Aspekte der Zeit werden hier schlaglichtartig zusammengestellt.



Ratssitzung am 20. April 1936: Landrat Dr. Otto Ehrensberger liest den Text der Stadtwerdungsurkunde vor. Neben ihm, sitzend, Bürgermeister Heinrich Spingies.



Erholungsziel der Marler: Der Volkspark



Der Maibaum auf dem heutigen Theater-Gelände



Das Bügeleisen, hier noch mit der Fachwerk-Fassade und dem Eingang auf der Hausecke

Wie Marl zu seinem Stadtrecht kam

In der Ratssitzung vom 21. Januar 1936 hatten die anwesenden 19 Gemeinderatsmitglieder der Gelegenheit, zu den Tagesordnungspunkten Stellung zu nehmen. Bürgermeister Spingies erläuterte den Antrag der Gemeinde Marl, ihr den Status einer „Stadt“ zu verleihen. Dieser Antrag war über den Landrat Recklinghausen an den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen zu richten. Spingies verwies auf gleichlautende Anträge der Gemeinden Herten und Datteln. Außerdem erklärte er, dass es sich lediglich um die Verleihung einer in der Deutschen Gemeindeordnung vorgesehenen Bezeichnung ohne weitere Vorrechte handele.

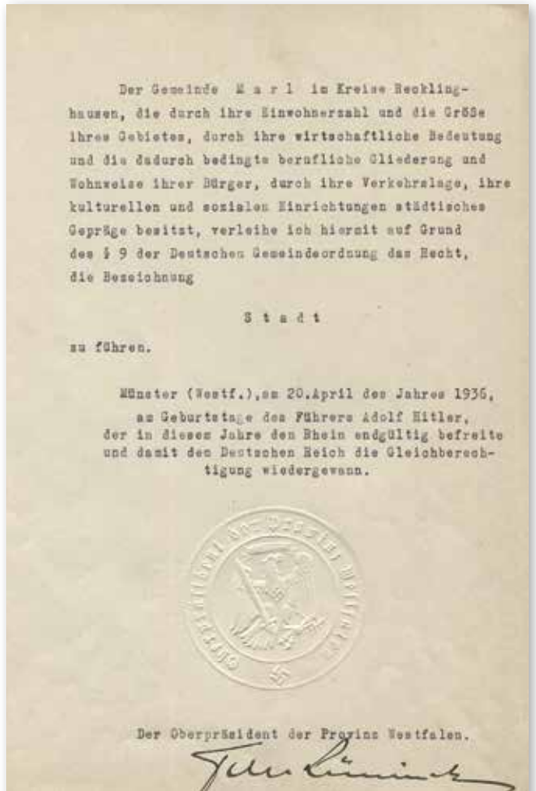
Dies wurde von Amtsbürgermeister Dr. Willeke in einem Referat ausführlich weiter erklärt. Er wies auf die Regelungen in § 9 der Deutschen Gemeindeordnung von 1935 hin. Durch die Verleihung der Bezeichnung „Stadt“ würde sich am Wesen der Gemeinde Marl nicht das Geringste ändern. Daraus ergäben sich auch keine höheren Bedürfnisse des Gemeinwesens wie etwa höhere Leistungen, andererseits auch keine Vorteile steuerlicher oder sonstiger Art. Dr. Willeke begründete den Anspruch auf die Verleihung „Stadt“ mit Vergleichen mit allen anderen kreisangehörigen Gemeinden Westfalens, die bereits diese Bezeichnung führten. Er war der Auffassung, so heißt es im Sitzungsprotokoll, dass die Gemeinde Marl „im Hinblick auf ihre berufliche Gliederung, Einwohnerzahl, Bevölkerungsdichte und Flächeninhalt, Siedlungsform, kulturelle Einrichtungen und überhaupt das städtische Gepräge ihrer wichtigsten Ortsteile mit an erster Stelle auf die Bezeichnung ‚Stadt‘ Anspruch erheben kann“. Weiter führte er aus, dass sich an der Zugehörigkeit der künftigen Stadt Marl zum Amt Marl und zum Landkreis Recklinghausen nichts ändern werde. Auch in personeller Beziehung werde sich in der Gemeinde- und Amtsverwaltung nichts ändern. Kleine Änderungen gab es dann doch. In der Hauptsatzung wurden die Worte „Gemeinde Marl“ durch „Stadt Marl“ ersetzt, „Beigeordnete“ durch „Stadträte“ und „Gemeinderäte“ durch „Ratsherren“. Außerdem wurde am Gebäude die Bezeichnung „Amtshaus“ geändert in „Amts- und Rathaus“.

Bürgermeister Spingies informierte in der Gemeinderatssitzung vom 9. April 1936 darüber, dass der Oberpräsident der Provinz Westfalen grundsätzlich bereit sei, der Gemeinde Marl die Bezeichnung „Stadt“ zu verleihen. Vorher erwarte er jedoch einen Antrag auf Verleihung eines Wappens. Die Verleihung sollte dann gleichzeitig mit der Erhebung zur Stadt erfolgen.

Die Recklinghäuser Volkszeitung verglich die Einwohnerzahlen (1936 hatte Marl 32.530 Einwohner) und sah in der jeweiligen Entwicklung städtisches Gepräge. Dazu zählten auch Anstalten und Einrichtungen städtischen Charakters. Für Marl listete sie auf: Rektorats- und Mittelschule mit Entwicklungsmöglichkeiten zur Vollanstalt, Berufsschule, große Volksschulsysteme mit 12, 14 und 16 Klassen, Kinderheime, Parkanlagen, Loemühle und Badeanstalten. Der städtische Charakter erschließe sich nicht auf den ersten Blick, „da Marl sich aus mehreren großen Ortsteilen mit aufgelöster Bauweise zusammensetzt. Zum eigentlichen Schwerpunkt der Besiedlung hat sich der Ortsteil Hüls in Anlehnung an die Schachtanlagen der Zeche Auguste Victoria entwickelt und trägt in seinen Hauptzügen, rein baulich gesehen, ohne weiteres städtisches Gepräge.“ Abschließend wurde Marl-Hüls als Typ der modernen Industriesiedlung auch für künftig neu entstehende Städte dargestellt.

Sylvia Eggers

Die Stadtwerdungs-Urkunde



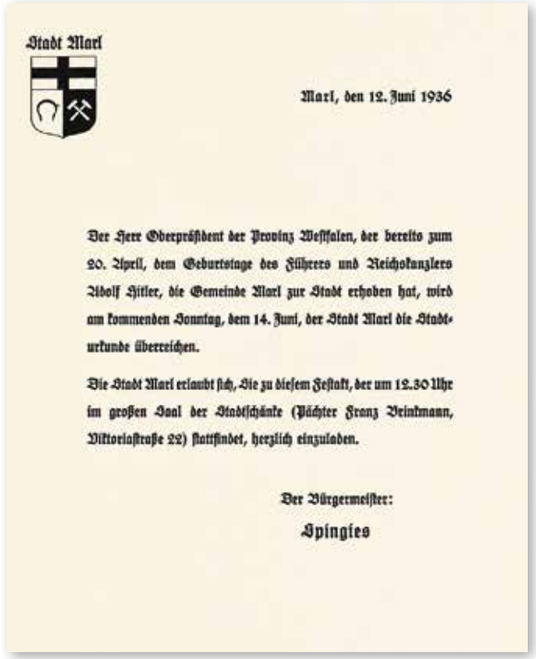
Der Gemeinde M a r l im Kreise Recklinghausen, die durch ihre Einwohnerzahl und die Größe ihres Gebietes, durch ihre wirtschaftliche Bedeutung und die dadurch bedingte berufliche Gliederung und Wohnweise ihrer Bürger, durch ihre Verkehrslage, ihre kulturellen und sozialen Einrichtungen städtisches Gepräge besitzt, verleihe ich hiermit auf Grund des § 9 der Deutschen Gemeindeordnung das Recht, die Bezeichnung

S t a d t

zu führen.

Münster (Westf.), am 20. April des Jahres 1936, am Geburtstage des Führers Adolf Hitler, der in diesem Jahre den Rhein endgültig befreite und damit den Deutschen Reich die Gleichberechtigung wiedergewann.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.



Stadt Marl

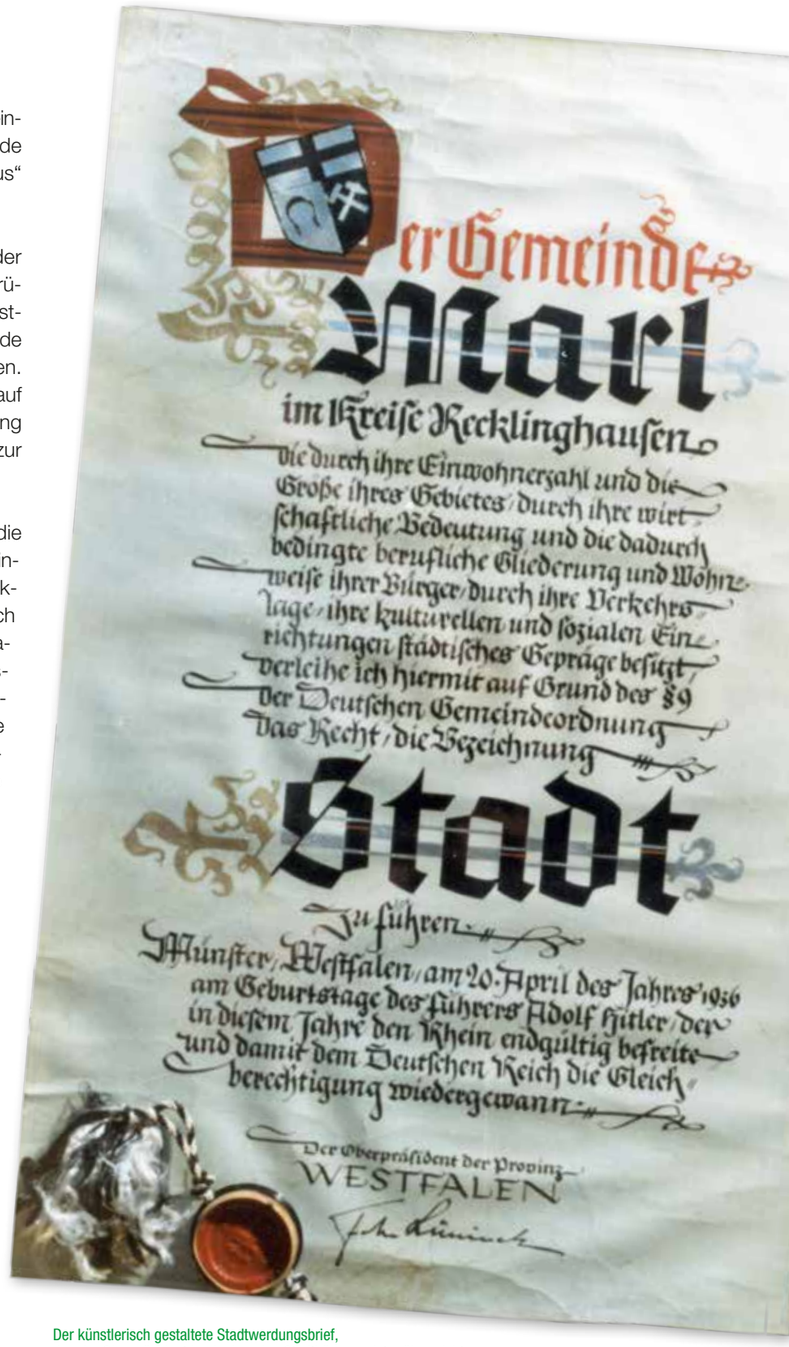
Marl, den 12. Juni 1936

Der Herr Oberpräsident der Provinz Westfalen, der bereits zum 20. April, dem Geburtstage des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler, die Gemeinde Marl zur Stadt erhoben hat, wird am kommenden Sonntag, dem 14. Juni, der Stadt Marl die Stadturkunde überreichen.

Die Stadt Marl erlaubt sich, Sie zu diesem Festakt, der um 12.30 Uhr im großen Saal der Stadtschänke (Pächter Franz Brinkmann, Viktoriastraße 22) stattfindet, herzlich einzuladen.

Der Bürgermeister:
Spingies

Einladung zum Festakt in der Stadtschänke am 14. Juni 1936



Der künstlerisch gestaltete Stadtwerdungsbrief, den der Oberpräsident im Juni an den Stadtbürgermeister überreichte.

Festivitäten zur Stadtgründung



Vor dem Amtshaus flattert erstmals die neue Stadtfahne am 26. September.

„Marl steht acht Tage lang im Zeichen seiner glanzvollen Festwoche, die gestern Vormittag mit der Hissung der Stadtfahne eingeleitet wurde." So beginnt die umfangreiche Berichterstattung in der völkisch ausgerichteten „National-Zeitung" zur Stadtwerdung Marls 1936.

Diese Festwoche unterhielt die Marlerinnen und Marler vom 26. September bis 4. Oktober täglich mit unterschiedlichsten Festakten und Veranstaltungen. Die überwiegende Anzahl von ihnen war politisch vereinnahmt und ideologisch geprägt. Folglich darf es nicht verwundern, dass insbesondere der Festakt als Auftakt einer nationalsozialistischen Propagandaschau glich. Die Kapelle der Marler Feuerwehr bezog vor dem Amts- und nun auch Rathaus an der Vikariestraße Stellung. Marschmusik diente als musikalische Begleitung einer ganzen Reihe von Reden und Jubelbekundungen auf die neue Stadt Marl, die siegreiche Zukunft Deutschlands und die Treue zu Adolf Hitler.

Bei sonnigem Herbstwetter traten Vertreter von Stadt, NSDAP und Vereinen zusammen. Pünktlich um 12 Uhr wurde die neue Marler Stadtflagge vom Gebäude aus gehisst, gemeinsam mit der Hakenkreuzflagge. Dazu ertönten Böllerschüsse und Sirenengeheule durch die Straßen der neuen Stadt, während im Anschluss Nationalhymne und Horst-Wessel-Lied gesungen wurden. Viele Volksgenossen jubelten diesem besonderen Ereignis entgegen, berichtete die begeisterte Presse. Ganz Marl sei dabei durch die Vielzahl an Häuserschmuck und Flaggen in ein schwarz-weißrotes Fahnenmeer getaucht. Dass dies weniger ein Zeichen überbordender Jubelstimmung als vielmehr das Ergebnis eines freundlichen, aber sehr bestimmten Aufrufs von Bürgermeister Spingies in der Recklinghäuser Zeitung war, fand hingegen keine Erwähnung. Dieser hatte die Bevölkerung mit einem prominent auf der Titelseite abgedruckten Appell aufgefordert, durch Aushang von Hakenkreuzfahnen die freudige Anteilnahme an der Stadtwerdung zu bekunden. Schließlich, so Spingies, habe „die Stadtverwaltung keine Mühen gescheut, wertvolle Veranstaltungen" darzubieten.

Bereits der erste Tag der Festwoche machte deutlich, dass die Stadtwerdung weit mehr sein sollte als die Verleihung von Stadtrechten. Das Programm verband kommunale Feierlichkeiten von Beginn an mit politischen Botschaften. So gehörten Kranzniederlegungen am Ludwig-Knickmann-Denkmal in Sickingmühle ebenso selbstverständlich dazu wie Aufmärsche der NSDAP, ihrer Gliederungen und zahlreicher Vereine auf Plätzen der neuen Stadt, unter anderem auf dem Marktplatz in Brassert. Die zeitgenössische Presse schilderte diese Veranstaltungen als Ausdruck einer geschlossenen Volksgemeinschaft. Tatsächlich verschmolzen kommunales Ereignis und nationalsozialistische Symbolik bereits am ersten Festtag nahezu untrennbar miteinander.

Am Abend überreichte Amtsbürgermeister Dr. Willeke der neuen Stadt ein eigens angefertigtes Goldenes Buch. Es war mit einem aufwendig gestalteten Schmuckeinband versehen und sollte künftig die Unterschriften bedeutender Gäste aufnehmen. Seit dem Zweiten Weltkrieg gilt es als verschollen, man nutzt heute eine weitaus weniger verzierte Variante.

Unmittelbar an den offiziellen Festakt schloss sich ein heimatgeschichtlicher Vortrag des Recklinghäuser Historikers Dr. Pennings an. Er sprach über den „Kampf der Germanen und Deutschen im Spiegel der Geschichte" und griff damit ein Geschichtsbild auf, das den Vorstellungen des Nationalsozialismus entsprach. Die Platzierung des Vortrags war dabei kaum zufällig. Noch bevor Sport, Musik oder Theater das weitere Programm bestimmten, sollte die Stadtwerdung historisch gedeutet werden. Sie erschien nicht als Ergebnis einer kommunalen Entwicklung, sondern als Ausdruck der „neuen Zeit", weshalb man für diese glückliche Fügung Partei und Führer zu danken habe.

Ähnlich einzuordnen ist das eigens für die Festwoche uraufgeführte Schauspiel „Judith von Loe". Die örtliche Presse hob den heimatgeschichtlichen Charakter des Stückes hervor und stellte die Verbindung zur Geschichte Marls heraus. Tatsächlich wich die Handlung jedoch erheblich von den historisch gesicherten Lebensdaten Judiths von Loe ab. Aus heutiger Sicht handelt es sich weniger um eine faktentreue Darstellung als vielmehr um eine fiktionale Erzählung, die historisierende Motive aufgriff und im Sinne der damaligen Zeit neu deutete. Die Musik stammte von Eugen Schortemeier. Als ganzer Stolz Marls wurde es an jedem Abend der Festwoche aufgeführt, wechselweise bei Ridder in Sinsen, im Lindenhof in Alt-Marl oder in der Stadtschänke in Hüls.



Zutritt zu den Veranstaltungen gab es nur nach dem Erwerb der Plakette.



Zur Festwoche der Marler Stadtwerdung

Sonderbeilage der Recklinghäuser Zeitung
Samstag/Sonntag, den 26./27. September 1936

An die Bürger der Stadt Marl!

Marl, der jungen Stadt zum Gruß

Aus der Geschichte der Stadt Marl

Aus alter Zeit

Bürgermeister Spingies

Sonderbeilage der Recklinghäuser Zeitung



Das Programmheft zur Festwoche

Einen breiten Raum in den folgenden Tagen nahm der Sport ein, der an anderer Stelle in diesem Heft vertiefend vorgestellt wird.

Daneben prägten Musik und Theater das Festprogramm. Neben den täglichen Aufführungen der „Judith von Loe“ fanden Wertungssingen sowie ein großer Sängerball im Lindenhof in Alt-Marl statt. Zugleich veränderte sich das Stadtbild sichtbar. An der Loestraße sowie an der damaligen Kirchstraße – der heutigen Schillerstraße – errichtete man Stadttore mit massiver Optik aus Pappkarton. Ihre Gestaltung orientierte sich an mittelalterlichen Handelsstädten und vermittelte den Eindruck einer jahrhundertealten Stadtgeschichte. Dass Marl keine gewachsene Ackerbürgerstadt, sondern eine junge Kommune des Bergbaus war, erschien dabei offenbar nebensächlich. Vielmehr zählte der Versuch, der neuen Stadt eine möglichst traditionsreiche Geschichte zuzuschreiben. Auch die Ehrenmale erhielten während der Festwoche besondere Aufmerksamkeit durch Flaggenschmuck mit Hakenkreuz und Stadtwappen sowie nächtliche Beleuchtung.

Neben den großen Festakten richteten sich zahlreiche Veranstaltungen an unterschiedliche Bevölkerungsgruppen. Schüler der Berufsschule arbeiteten Modelle Marler Wahrzeichen aus, darunter die Mühle an der Hochstraße, und überreichten sie Stadtvertretern bei offiziellen Terminen. Der Heimatverein präsentierte „Vorführungen bäuerlicher Gebrauchsgegenstände“, bei denen Frauen an Spinnrädern saßen oder Flachs verarbeiteten. Den Tourismus im Blick wurde dabei im Programmheft schon vorausschauend auf das Heimatmuseum als lohnenswertes Ausflugsziel verwiesen. Daneben gab es auch ein Kinderschützenfest, ein Weinlesefest sowie weitere der Geselligkeit dienende Veranstaltungen. Alles natürlich unter verantwortlicher Leitung der örtlichen NSDAP.

Während der gesamten Woche wurde in den Marler Kinos der Stadtbrief gezeigt. Gleichzeitig ehrte die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt ältere Menschen und Kriegsveteranen und band damit auch sozialpolitische Elemente in die Festwoche ein. Selbst der örtliche Einzelhandel beteiligte sich an den Feierlichkeiten. Die kaufmännische Abteilung der Berufsschule schrieb einen Schaufensterwettbewerb aus und wollte insbesondere den Geschäftsstraßen ein festliches Erscheinungsbild abringen. Händler und Organisatoren mussten Einfallsreichtum beweisen, denn Marl verfügte 1936 nur in Ansätzen über Geschäftsstraßen. Nur die Hülsstraße und in geringerem Maße die Loestraße boten jenes Gepräge, das überhaupt einen Schaufensterbummel ermöglichte. Das Bild einer modernen Stadt zu vermitteln war der Wunsch, die noch im Entstehen befindliche urbane Struktur war die Realität.

Den Abschluss der Festwoche bildete schließlich ein als „Staatsakt“ bezeichneter Aufmarsch im Rahmen der Erntedankfeiern. Zahlreiche Organisationen marschierten noch einmal gemeinsam auf, bevor mit dem „Großen Preis der Stadt Marl“ im Radrennsport die offiziellen Feierlichkeiten endeten.

Die Festwoche des Jahres 1936 war zweifellos ein bedeutender Auftakt in der Geschichte Marls als Stadt. Dass diesem Schritt lediglich eine rein administrative Entwicklung vorausging, mag verblassen angesichts der ideologischen Vereinnahmung von Sport, Kultur und Brauchtum. Sie war es, die der Bevölkerung 1936 die Stadtwerdung als Erfolg der neuen politischen Führung erscheinen zu lassen hatte und dennoch für uns heute als durchschaubare Täuschung deutlich wird.

Matthias Pothmann

90 JAHRE.
DANKE
MARL.

malzers.de

Guter Geschmack und eine starke Stadt haben etwas gemeinsam:
Sie entwickeln mit der Zeit ihren ganz eigenen Charakter.

Auch bei unseren Backwaren macht Zeit den Unterschied.
Eine lange Teigruhe sorgt für ein ausgeprägtes Aroma und den ausgezeichneten Geschmack. Daher bereiten wir die Teige unserer Goldbrötchen schon am Vortag in unserer Backstube in Gelsenkirchen vor.

Danke, Marl.
Auf viele weitere gemeinsame Jahre.



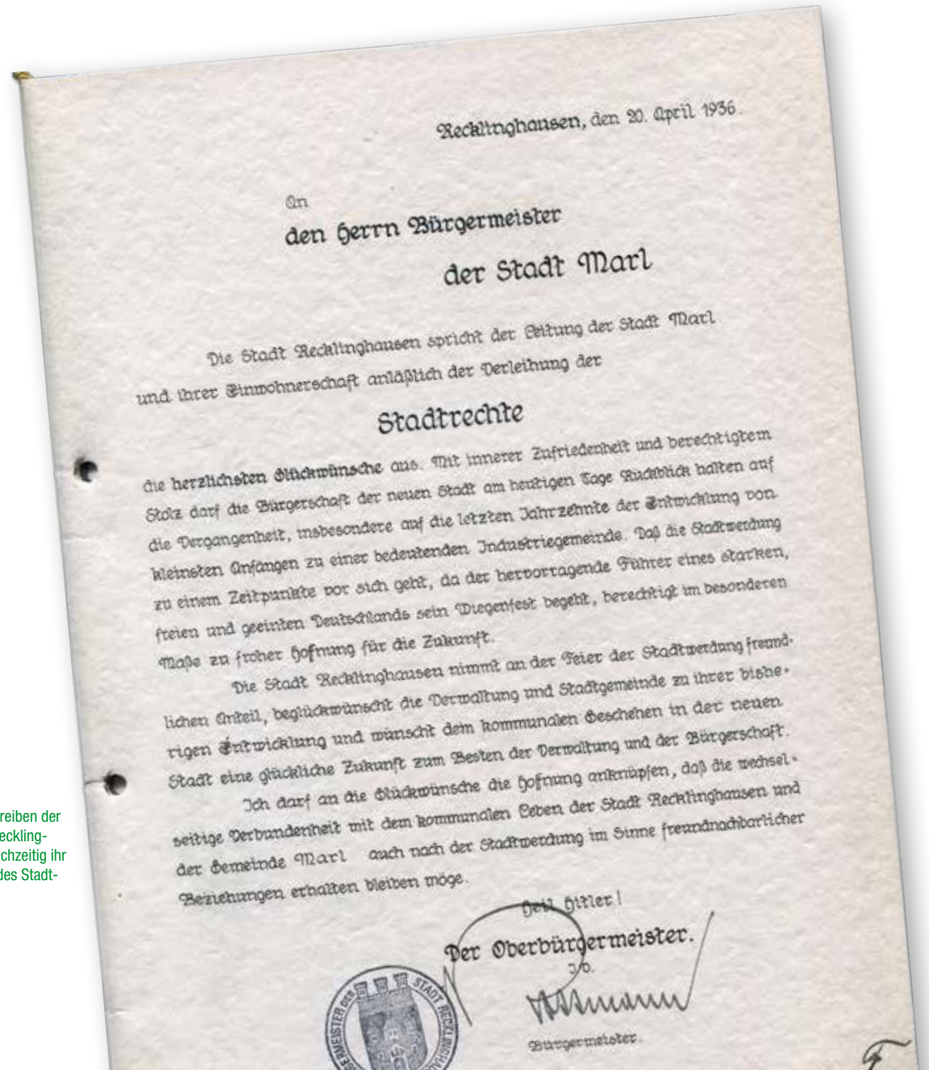
SEIT 1901

MALZERS

Zwei Stadtwerdungsfeiern: Mit Urkunde und Brief

Die Stadtwerdung Marls war so wichtig, dass sie gleich zweimal gefeiert wurde. Die erste offizielle Feier fand am 20. April 1936 im Amtshaus im Rahmen einer Sitzung statt.

Begeistert berichtete die Recklinghäuser Volkszeitung am 21. April 1936 über die Übergabe der Stadturkunde und erste Ratsherrensitzung nach der Stadtwerdung in Marl am 20. April 1936, dem Geburtstag des Führers. Sie schrieb unter der Überschrift „Marler Wappen in Silber und Schwarz“: „Im festlich geschmückten Sitzungssaal des Amtshauses in Marl fand am gestrigen Nachmittag die historische Sitzung der bisherigen Gemeinderäte statt, in der Landrat Dr. Ehrensberger im Auftrage und Vertretung des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Freiherr von Lüninck, die Urkunde zur Stadtwerdung und der Verleihung des Wappens überreichte.“ Nach einem Grußwort des stellv. Kreisleiters und Recklinghäuser Bürgermeisters Rottmann versicherte Marls Stadtbürgermeister Spingies, dass alle Marler in erster Linie Nationalsozialisten seien. Amtsbürgermeister Dr. Willeke gab einen Überblick über die Entwicklung der Stadt Marl und die



Recklinghausen, den 20. April 1936.

An
den Herrn Bürgermeister
der Stadt Marl

Die Stadt Recklinghausen spricht der Leitung der Stadt Marl und ihrer Einwohnerschaft anläßlich der Verleihung der

Stadtrechte

die herzlichsten Glückwünsche aus. Mit innerer Zufriedenheit und berechtigtem Stolz darf die Bürgerschaft der neuen Stadt am heutigen Tage Rückblick halten auf die Vergangenheit, insbesondere auf die letzten Jahrzehnte der Entwicklung von kleinsten Anfängen zu einer bedeutenden Industriegemeinde. Daß die Stadtwerdung zu einem Zeitpunkte vor sich geht, da der hervorragende Führer eines starken, freien und geeinten Deutschlands sein Wiegenfest begeht, berechtigt im besonderen Maße zu froher Hoffnung für die Zukunft.

Die Stadt Recklinghausen nimmt an der Feier der Stadtwerdung freundlichen Anteil, beglückwünscht die Verwaltung und Stadtgemeinde zu ihrer bisherigen Entwicklung und wünscht dem kommunalen Geschehen in der neuen Stadt eine glückliche Zukunft zum Besten der Verwaltung und der Bürgerschaft.

Ich darf an die Glückwünsche die Hoffnung anknüpfen, daß die wechselseitige Verbundenheit mit dem kommunalen Leben der Stadt Recklinghausen und der Gemeinde Marl auch nach der Stadtwerdung im Sinne freundnachbarlicher Beziehungen erhalten bleiben möge.

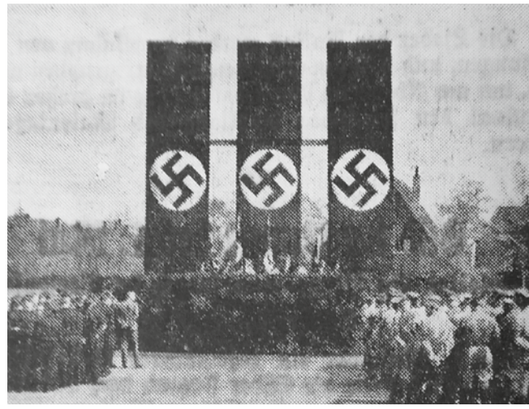
Heil Hitler!

Der Oberbürgermeister.
J.V.
Bürgermeister.

Gratulationsschreiben der Nachbarstadt Recklinghausen, die gleichzeitig ihr 700. Jubiläum des Stadtrechts feierte.



Oberpräsident von Lüninck übergibt den Stadtwerdungsbrief an Bürgermeister Heinrich Spingies in der Stadtschänke in Hüls



Maikundgebung 1936 in Brassert

Bedeutung ihrer Industrien für diese Stadt. Er hob hervor, dass Marl eine moderne Stadt sei, nicht eingeengt durch alte Stadtmauern und beschwert durch sanierungsbedürftige Altstadtviertel. Zum Abschluss dankte Bürgermeister Spingies Adolf Hitler und erteilte dem Ortsgruppenleiter Becker das Wort, der vorschlug, Adolf Hitler die Ehrenbürgerwürde zu verleihen. Es erfolgte allgemeine Zustimmung.

Die zweite Feier war für Samstag, 13. Juni 1936 in der Stadtschänke in Hüls geplant. Man ging davon aus, dass der Oberpräsident der Provinz Westfalen die Urkunde übergeben werde. Zur großen Enttäuschung aller sollte dann aber wegen Erkrankung des Freiherrn von Lüninck die förmliche Übergabe der Stadturkunde am 14. Juni 1936 im Städtischen Saalbau in Recklinghausen anlässlich der 700-Jahrfeier der Stadt Recklinghausen erfolgen. Am 13. Juni 1936 informierte die Nationalzeitung jedoch, dass der Oberpräsident den Stadtbrief am 14. Juni persönlich überreichen werde. Auch sein Fahrweg wurde beschrieben: Von Herten über Westerholt und Alt-Marl nach Marl-Hüls. Deshalb wurden am Amtshaus und an der Stadtschänke Fahnenmasten mit Hakenkreuzbannern aufgestellt, und an beiden Gebäuden war das Stadtwappen zu sehen. Das Hoheitszeichen der Partei und eine Führerbüste sollten den Saal der Stadtschänke schmücken. Die Bevölkerung wurde aufgefordert, durch reichen Flaggenschmuck ihre Freude zu zeigen. Hierzu rief auch nochmals Bürgermeister Spingies am 14. Juni in der Nationalzeitung auf. Für alle Parteigenossen war die Teilnahme an diesem Festakt Pflicht. Alle anderen sollten durch Lautsprecher vor der Stadtschänke an der Feier teilnehmen. Um 12.30 Uhr sollte die Feier beginnen, aber Freiherr von Lüninck verspätete sich um eine Stunde. Wegen strömenden Regens war die geplante Spalierbildung von der Kreuzung Römer- und Adolf-Hitler-Straße (heute Bergstraße) bis zur Stadtschänke nicht möglich. Amtsbürgermeister Dr. Willeke begrüßte die Gäste auch im Namen der amtsangehörigen Gemeinden Polsum, Hamm und Altendorf-Ulfkotte. Er sicherte als Leiter des für alle Gemeinden tätigen Verwaltungsapparates die gute Zusammenarbeit mit dem ehrenamtlichen Leiter der Stadt Marl zu. Danach überreichte Freiherr von Lüninck in Begleitung des Landrats den künstlerisch gestalteten Stadtbrief an Bürgermeister Spingies. Die Recklinghäuser Volkszeitung berichtete, dass sich Bürgermeister Spingies bedankte und darauf hinwies, dass der Bergmann hier den Hauptteil der Bevölkerung ausmache. Diese Verbundenheit sei mit Schlägel und Eisen im Stadtwappen zum Ausdruck gekommen. Zum Schluss übermittelte der Kreisleiter der NSDAP, Otto Plagemann, die Glückwünsche des verhinderten Gauleiters.

Sylvia Eggers

Ein Wappen für eine neue Stadt

Braucht Marl ein Wappen? So eine Frage ist den alten Marlern überhaupt nicht in den Sinn gekommen. Auch als der Zuzug von Bergleuten seit der Jahrhundertwende 1900 das Dorf vergrößerte und die kommunale Neugliederung 1926 Marl zu einer Groß-Gemeinde machte, lagen den Bürgern andere Probleme näher. Überhaupt: Welches Symbol könnte schon Marl auf einem Wappen charakterisieren? Die Burg Loe gab es schon lange nicht mehr. Die Kirche St. Georg? Oder etwa einer dieser Fremdkörper in der Landschaft, ein Förderturm?

Marls neuer Bürgermeister Dr. Friedrich Willeke, den die Volksvertreter 1930 in das Amt des Verwaltungschefs wählten, brachte ein klares Ziel mit: Marl solle zur Stadt „erhoben“ werden und dafür brauche sie auch ein Stadtwappen. Das erklärte er der Öffentlichkeit Ende 1934. Das sei nicht etwa eine nutzlose Spielerei, sondern „das Symbol für eine in uralter Gemeinschaft strebende Zusammenfassung von Menschen […], die aus der Vergangenheit die Kraft für die Zukunft schöpfen will“. So heißt es in einer „heraldischen Plauderei“ der Buerschen Zeitung.



Abb. 1: Vorschlag des Heimatvereins 1928

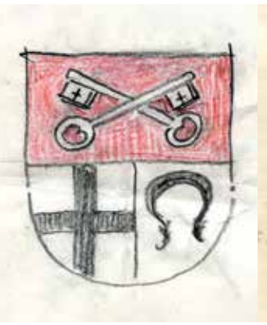


Abb. 3: Vorschlag Graf von Loe



Abb. 4: Entwurf Moog

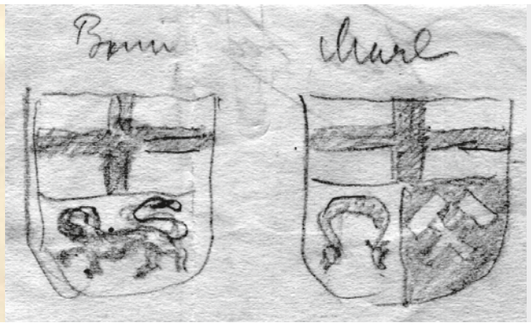
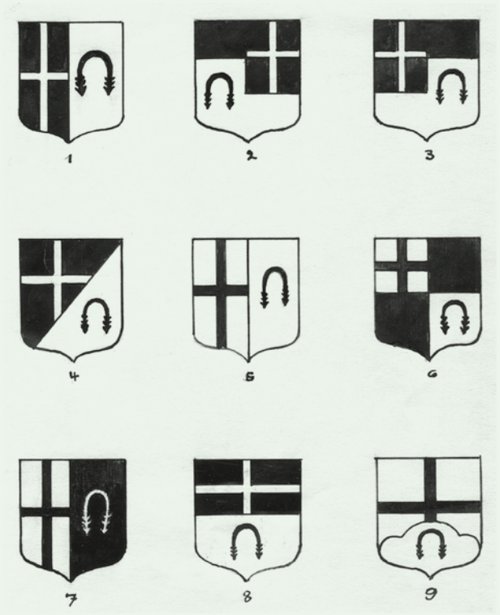


Abb. 5: Wappenvergleich Bonn und Marl



Abb. 6:
Wappen des Amtes Marl

Abb. 2:
Vorschläge der Amtsverwaltung



Tatsächlich hatte es schon einige Jahre zuvor Überlegungen gegeben, von denen die Öffentlichkeit nichts wusste. 1928 legte der Heimatverein dem damaligen Bürgermeister August Garmann einen Vorschlag vor: ein Kreuz, ein Symbol für das Geschlecht von Loe, Bergmannsinsignien und eine vierblättrige Blüte, ähnlich der Lippischen Rose (Abb. 1). Doch Garmann fehlte die Kraft für diese Aufgabe. Sein Nachfolger Willeke ging das Thema systematisch an und schrieb an Graf Felix von Loe auf Haus Wissen bei Weeze am Niederrhein. Der möge seine Zustimmung geben, dass die Gemeinde das Wappen des Geschlechts von Loe in das geplante Marler Wappen aufnehme. Der Familienchef war begeistert und engagierte sich.

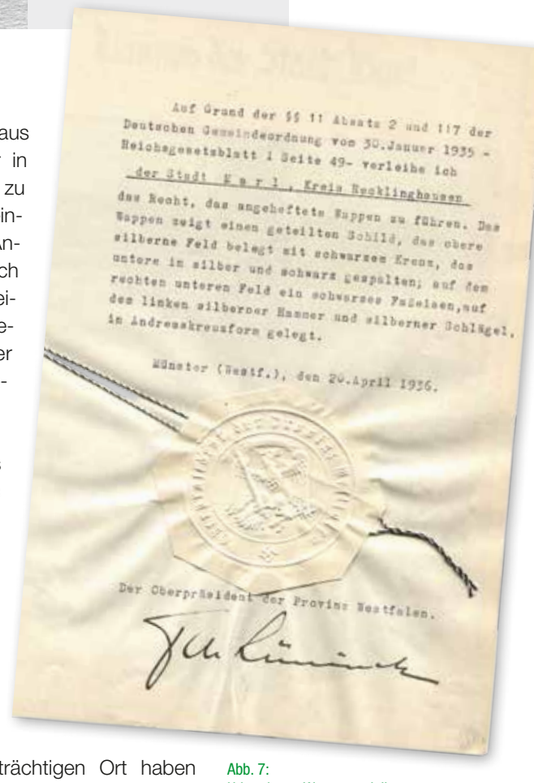
Das Wappen sollte die Verbindung von der Vergangenheit zur Gegenwart schlagen. Deshalb ein Kreuz (als Zeichen der alten Zugehörigkeit zum Kurfürstentum Köln, siehe Wappen des Vestes Recklinghausen), eine „schwarze Wolfsangel“ aus dem Loeschen Wappen sowie Schlägel und Eisen als Zeichen des Bergbaus. Als Wappenfarben legte sich Willeke auf Schwarz und Silber fest.

Die Verwaltung schickte eine Reihe von Vorschlägen nach Weeze (Abb. 2), der Graf machte einen eigenen (Abb. 3). Ob dort eine Wolfsangel zu sehen ist, ein eiserner Kampen oder ein Kesselhaken, das blieb strittig. Der Grafiker Jupp Moog (beim Amt beschäftigt) schlug eine Kreuzung von Kreuz und Krampe (Abb. 4) vor. Der Graf von Loe empfahl das uralte Bonner Stadtwappen als Vorbild (Abb. 5). Diese Idee wurde übernommen und der Entwurf dem Landrat, dem Regierungspräsidenten, dem Staatsarchiv in Münster und dem Geheimen Staatsarchiv in Berlin zur Begutachtung vorgelegt. Es gab zwar Anregungen (die Marl ignorierte), aber keine Einwände, und so stellte der Bürgermeister seinen Entwurf am 24. September 1935 den Amtsältesten vor. Sie fanden ihn gut, weil er „in einfacher und klarer Form ein Stück Heimatgeschichte versinnbildlichte“, wie es im Protokollbuch heißt. Jetzt erfuhren auch die Bürger von den Wappen-Plänen.

In der Zwischenzeit war ein Problem aufgetaucht. Das Wappen war für das Amt Marl entworfen worden, jetzt sollte es das Wappen der Stadt Marl werden. Dafür sei es auch viel besser geeignet, meinte Willeke. Für das Amt wurde anschließend eine Variante entwickelt (Abb. 6) – ohne großen Aufwand. Denn der lohne sich nicht, weil das gesamte Amt über kurz oder lang zur Stadt Marl werde. Ganz so schnell ging es nicht. Das Amt wurde erst 1975 aufgelöst, seitdem wird kein Amtswappen gebraucht. Am Tag der Stadtwerdung 1936 schickte der Oberpräsident der Provinz Westfalen, Freiherr von Lüninck, der Stadt Marl die „Urkunde über die Verleihung des beantragten Wappens“ (Abb. 7).

1936 bot eine gute Gelegenheit, das Wappen in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Für die Stadtwerdungswoche im September wurden Plaketten mit dem Wappen angefertigt, die unbedingt zu tragen waren („Kein Bürger ohne Festplakette“). Auch die Stadtfahne (mit Wappen) wurde erstmals am 26. September 1936 vor dem Amtshaus gehisst. Sie war aber in Marl damals nur selten zu sehen, weil den Gemeinden nur bei festlichen Anlässen gestattet war, auch die eigene Flagge zu zeigen. Alle öffentlichen Gebäude waren mit der Hakenkreuzfahne zu beflaggen.

Kommerziell konnte das Stadtwappen erstmals nach dem Krieg genutzt werden. 1948 meldete sich die Heimatbühne Marl als erste. Sie will es „in einer Kopfleiste für Plakate und Briefkopfzwecke“ verwenden.


Auf Grund der §§ 11 Absatz 2 und 117 der Deutschen Gemeindeordnung vom 30.Januar 1935 - Reichsgesetzblatt I Seite 49- verleihe ich

der Stadt Marl, Kreis Recklinghausen

das Recht, das angeheftete Wappen zu führen. Das Wappen zeigt einen geteilten Schild, das obere silberne Feld belegt mit schwarzem Kreuz, das untere in silber und schwarz gespalten; auf dem rechten unteren Feld ein schwarzes Pfahleisen,auf dem linken silberner Hammer und silberner Schlägel, in Andreaskreuzform gelegt.

Münster (Westf.), den 20.April 1936.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.

Abb. 7:
Urkunde zur Wappenverleihung

An einem geschichtsträchtigen Ort haben sich das Stadt- und das Amtswappen bis heute erhalten. Über der Eingangstür des früheren Amtshauses (Vikariestraße 1) leuchten beide in einem Fenster.

Gert Eiben

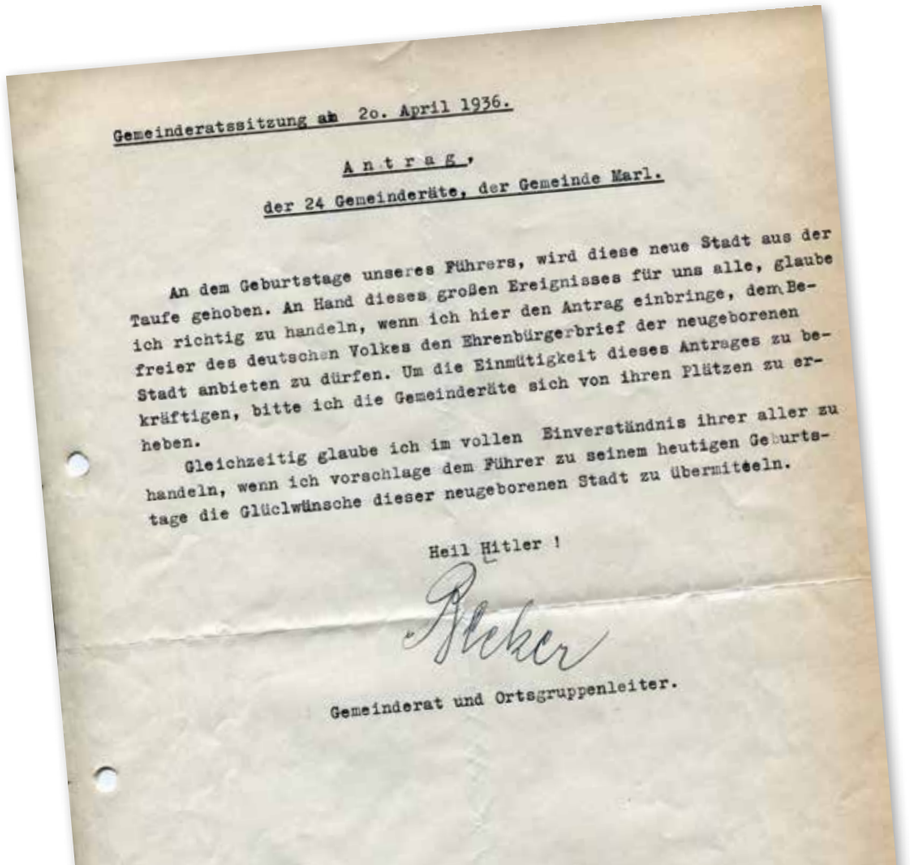
Die Ehrenbürgerschaft als Dank für die Stadtwerdung

Erster und einziger Ehrenbürger der Stadt Marl wurde Reichskanzler Adolf Hitler. Die Ernennung, eigentlich eine Formalie, wurde gleichwohl als „Überraschung“ im Gemeinrat präsentiert.

Ratsmitglied und Ortsgruppenleiter Paul Becker (der im November 1939 Bürgermeister wurde), brachte am 20. April 1936 einen, bereits im Februar geschriebenen, gemeinsamen Antrag der 24 Gemeinderäte ein: „An dem Geburtstag unseres Führers wird diese neue Stadt aus der Taufe gehoben. Anhand dieses großen Ereignisses für uns alle, glaube ich richtig zu handeln, wenn ich hier den Antrag einbringe, dem Befreier des deutschen Volkes den Ehrenbürgerbrief der neugeborenen Stadt anbieten zu dürfen. Um die Einmütigkeit dieses Antrages zu bekräftigen, bitte ich die Gemeinderäte, sich von ihren Plätzen zu erheben.“

Das Protokoll stellt den Antrag als spontane Reaktion dar: „Alle Ratsherren bekundeten durch Erheben von ihren Plätzen vollkommene Einmütigkeit mit dem spontan aus dem Eindruck des Tages entstandenen Antrag. Bürgermeister Spingies erklärte, im Sinne dieses Antrages das Weitere zu veranlassen.“

Schon zwei Tage später war die Antwort aus der Berliner Präsidialkanzlei da. Deren Chef, Staatssekretär Dr. Meißner, schrieb: „Der Führer und Reichskanzler hat mich beauftragt, Ihnen mitzuteilen, dass er die Ehrenbürgerschaft der am 20. April zur Stadt erhobenen Gemeinde Marl gern annimmt und der neuen Stadt Aufstieg und Gedeihen wünscht. Zugleich lässt der Führer und Reichskanzler Ihnen für die ihm bei diesem Anlass übersandten Geburtstagsglückwünsche seinen herzlichen Dank übermitteln. Heil Hitler!“



Gemeinderatssitzung am 20. April 1936.

Antrag,

der 24 Gemeinderäte, der Gemeinde Marl.

An dem Geburtstage unseres Führers, wird diese neue Stadt aus der Taufe gehoben. An Hand dieses großen Ereignisses für uns alle, glaube ich richtig zu handeln, wenn ich hier den Antrag einbringe, dem Befreier des deutschen Volkes den Ehrenbürgerbrief der neugeborenen Stadt anbieten zu dürfen. Um die Einmütigkeit dieses Antrages zu bekräftigen, bitte ich die Gemeinderäte sich von ihren Plätzen zu erheben.

Gleichzeitig glaube ich im vollen Einverständnis ihrer aller zu handeln, wenn ich vorschlage dem Führer zu seinem heutigen Geburtstage die Glückwünsche dieser neugeborenen Stadt zu übermitteln.

Heil Hitler !

Becker

Gemeinderat und Ortsgruppenleiter.

Antrag Beckers, die Ehrenbürgerschaft zu verleihen

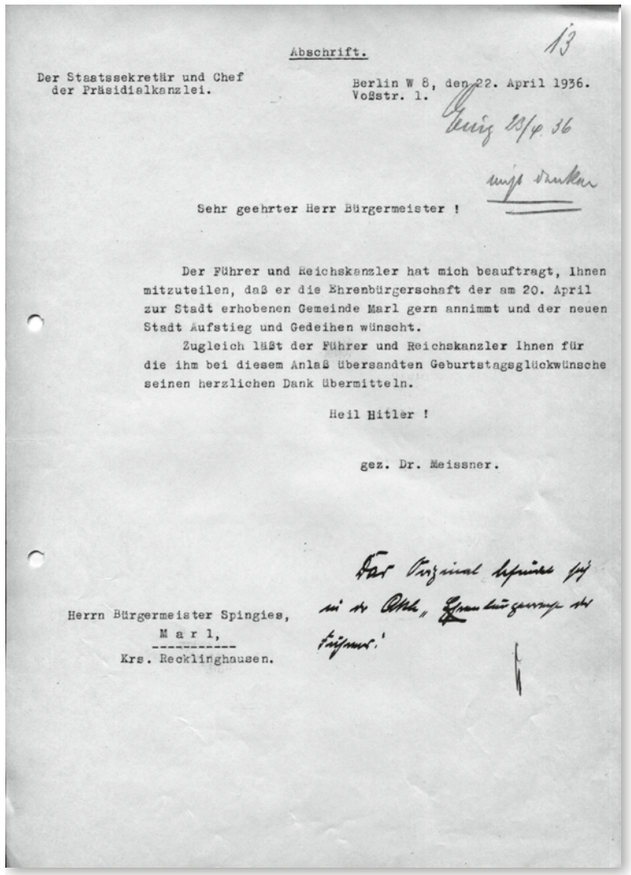
Während Marl die Ehrenbürgerschaft Hitlers wie einen Dank für die Stadtwerdung aussehen ließ, verlieh die Nachbarstadt Herten die Auszeichnung bereits vorauseilend. Dort kämpfte man seit vielen Jahren um das „Stadtrecht“. Bereits Mitte Januar 1936 wurde Hitler die Ehrenbürgerurkunde überreicht, kurz danach, am 23. Januar, stellte Herten den Antrag auf die Auszeichnung „Stadt“ beim Landrat.

Weder das Schreiben der Stadt Marl noch die Antwort aus der Staatskanzlei sind im Original erhalten. Die Kosten der Herstellung (zweifach) und Überreichung des Ehrenbürgerbriefes wurden im Etat der Stadt 1937 als außerplanmäßige Ausgabe festgehalten. Bürgermeister Spingies genehmigte 900 RM. Berichte zur Überreichung der Urkunde gibt es nicht. Möglicherweise wurde sie nur in Berlin abgegeben. Nach anderen, unbestätigten Erzählungen übergab Willeke den Brief zwei Jahre später auf Hohensyburg. Im Marler Archiv ist noch die aufwendig gestaltete Papphülle für das Dokument erhalten, nicht aber der Inhalt (Zweitausfertigung).

Offiziell wurde die Aberkennung des Ehrenbürgerrechts erstmals Anfang 1985 Thema. Nachdem vermehrt Kritik aufgekommen war, verständigten sich im März CDU und SPD, dass man nun förmlich nachholen wolle, was ihrer Meinung nach schon längst sinngemäß vollzogen sei: die Aberkennung. Eine Diskussion gab es nicht, der Ratsbeschluss war einstimmig.

Bereits 1955 gab es einen Vorschlag aus der Bürgerschaft, Guido Heiland zum Ehrenbürger zu machen. Das erschien der Politik unangebracht, weil man ihn nicht mit Hitler auf dieselbe Ehrenstufe stellen wollte. Er erhielt 1956 die Ehrenbezeichnung „Altbürgermeister“. Anstelle der Ehrenbürgerschaft führte Marl 1964 kurzfristig die Stadtplakette ein. Erster Träger wurde Professor Dr. Baumann (CWH-Vorstandsvorsitzender), seine Ehrung wurde mit der Einweihung des neuen Rathauses am 4. Mai 1964 zusammengelegt.

Gert Eiben



Abschrift.

13

Der Staatssekretär und Chef der Präsidialkanzlei.

Berlin W 8, den 22. April 1936.
Voßstr. 1.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister !

Der Führer und Reichskanzler hat mich beauftragt, Ihnen mitzuteilen, daß er die Ehrenbürgerschaft der am 20. April zur Stadt erhobenen Gemeinde Marl gern annimmt und der neuen Stadt Aufstieg und Gedeihen wünscht.

Zugleich läßt der Führer und Reichskanzler Ihnen für die ihm bei diesem Anlaß übersandten Geburtstagsglückwünsche seinen herzlichen Dank übermitteln.

Heil Hitler !

gez. Dr. Meissner.

Herrn Bürgermeister Spingies,
M a r l,
Krs. Recklinghausen.

Antwort der Präsidialkanzlei



Wir gratulieren der Stadt Marl zum 90-jährigen Bestehen.

Als Volksbank Marl-Recklinghausen eG fühlen wir uns mit der Stadt und ihren Menschen eng verbunden. Das Miteinander macht unsere Region stark. Wir wünschen Marl und seinen Bürgern weiterhin eine lebendige Zukunft voller Zusammenhalt und Zuversicht.

Wir machen den Weg frei.

Volksbank Marl-Recklinghausen eG

Das Goldene Buch, eine repräsentative Ortschronik



Am ersten Abend der Festwoche, am 26. September, gab es eine Feierstunde in der Stadtschänke in Hüls. Amtsbürgermeister Dr. Friedrich Willeke beglückwünschte den Stadtbürgermeister Heinrich Spingies und überreichte das künstlerisch gestaltete „Goldene Buch der Stadt Marl“, um damit „der innigen Verbundenheit zwischen Stadt und Amt“ Ausdruck zu verleihen. Er hoffe, so Willeke, dass es auf der ersten Seite einst den Namen des Ehrenbürgers der neuen Stadt, Adolf Hitler, tragen möge. Dann wünschte er der Stadt noch eine „goldene Zukunft“.

Der Wunsch des Amtsbürgermeisters ging nicht in Erfüllung. Hitler kam nie bis Marl, er war zwar zur Grundsteinlegungsfeier der CWH im Herbst 1938 eingeladen, sie wurde aber „wegen der politischen Lage“ abgesagt. Das Goldene Buch sollte eine Dokumentation aktueller lokaler Ereignisse mit ihren handelnden Persönlichkeiten sein, eine repräsentative Ortschronik. Denn an einer Reflexion der eigenen Geschichte mangelte es weiterhin in Marl. So war das Geschenk des Amtsbürgermeisters ein Vorgriff auf einen Erlass des Reichsinnenministers Wilhelm Frick, der den Gemeinden Ende Oktober 1936 die Anlegung von Gemeindechroniken nahelegte. Sie sollten den Zielen einer weiterblickenden Gemeindeverwaltung sowie den Bedürfnissen späterer Geschichtsschreibung dienen.

Als Erster trug sich der Schenker in das Buch ein. Willeke hatte Rechts- und Staatswissenschaften in Münster studiert und war vor Marl seit 1925 Dezernent für Verkehr, Statistik und Presse (Magistratsrat) in Recklinghausen gewesen.

Weil keine herausragende politische Prominenz zur Feier im Herbst gekommen war, verewigten sich am 30. September 1936 Gäste der Festwoche: NSDAP-Kreisleiter Otto Plageman, der Hauptschriftleiter der National-Zeitung Eberhard Graf von Schwerin und die gesamte Fußballmannschaft von Fortuna Düsseldorf. Sie trat gegen eine Stadtauswahl an, nachdem Schalke abgesagt hatte, und siegte 8:0. Ins Goldene Buch trugen sich ein: Willi Pesch, Paul Janes, Paul Bornefeld, Paul Mehl, Jakob Bender, Theo Breuer, Ernst Albrecht, Willi Wigold, Josef Nachtigall, Felix Zwolanowski, Gustav de Bock und Lindner (vermutlich auch Trainer Karl Höger). Die letzte Eintragung im Buch ist vom 1. Dezember 1944.

Der Verbleib dieses ersten Goldenen Buches ist unbekannt. 1956 wurde ein neues Goldenes Buch aufgelegt. Anlass war der Besuch von Bundespräsident Prof. Theodor Heuss.

Gert Eiben



1936 : Fortuna Düsseldorf

Von links stehend : Trainer Karl Flink, "Knöd" Bender, Willi Pesch, Edmund Czaika, Paul Bornefeld, Josef Nachtigall, Willi Wigold, Ernst Albrecht.
Von links kniend : Felix Zwolanowski, Paul Janes, Paul Mehl, Stanislaus Kobierski.

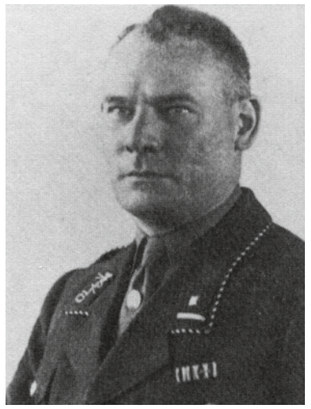
Zwischen Pesch und Czaika ist Heinz Bakkers zu erkennen, und zwischen Bornefeld und Nachtigall ist Fortunas Vereinsführer und Mitgründer Matthias Bakkers zu sehen.

Der Fußball-Mannschaft von Fortuna Düsseldorf war die Marler Auswahl nicht gewachsen



Otto Plagemann, NSDAP-Kreisleiter, trug sich als erster Gast in das Goldene Buch ein

Die Machtverhältnisse im Rathaus



Amtsbürgermeister Dr. Friedrich Willeke



Stadtbürgermeister Heinrich Spingies

Die beiden Zechen Brassert und Auguste Victoria lösten seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts ein rasches Wachsen der Gemeinde aus und damit die Notwendigkeit, eine größere, diversifizierte Verwaltung aufzubauen. Nach 1933 stand sie unter dem direkten Einfluss der NSDAP. Mit dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ konnten die Nationalsozialisten die Schlüsselpositionen in der Bürokratie besetzen. Die KPD war verboten worden, die SPD hatte sich aufgelöst und Zentrums-Ratsmitglieder hatten sich in Marl als Hospitanten bei der NSDAP angedient.

Die Einführung des Führerprinzips in die Deutsche Gemeindeordnung im Jahr 1935 beendete das Recht eines Gemeinde- bzw. Stadtrates, die Entscheidungen zu treffen, die die Verwaltung auszuführen hatte. Nun erklärte am Ende der Beratung der Bürgermeister seinen Beschluss. Ob die Ratsherren vorher etwas dazu gesagt haben, wird in den Marler Sitzungsprotokollen nicht verzeichnet.

Aufgabe der NSDAP bzw. ihrer verantwortlichen Führer war es, darüber zu wachen, dass bei allen behördlichen Handlungen und Maßnahmen die Grundsätze nationalsozialistischer Weltanschauung eindeutig erkennbar waren. Das sollte dadurch erreicht werden, indem alle die Verwaltung repräsentierenden Männer fest in der nationalsozialistischen Weltanschauung zu verankern waren.

Marl hatte seit 1930 einen hauptamtlichen Bürgermeister, den Amtsbürgermeister Dr. Friedrich Willeke als Leiter der Verwaltungsbehörde. Der Gemeinderat von Marl hatte ihn 1930 (damals noch unter einer Zentrums-Mehrheit) in sein Amt gewählt, gegen die Stimmen der SPD. Die Nazis ersetzten ihn nicht durch einen Mann aus den eigenen Reihen, offensichtlich waren sie mit seiner Arbeit zufrieden. Willekes daraus abgeleitete Hoffnung auf ein höheres Amt erfüllte sich aber nicht.

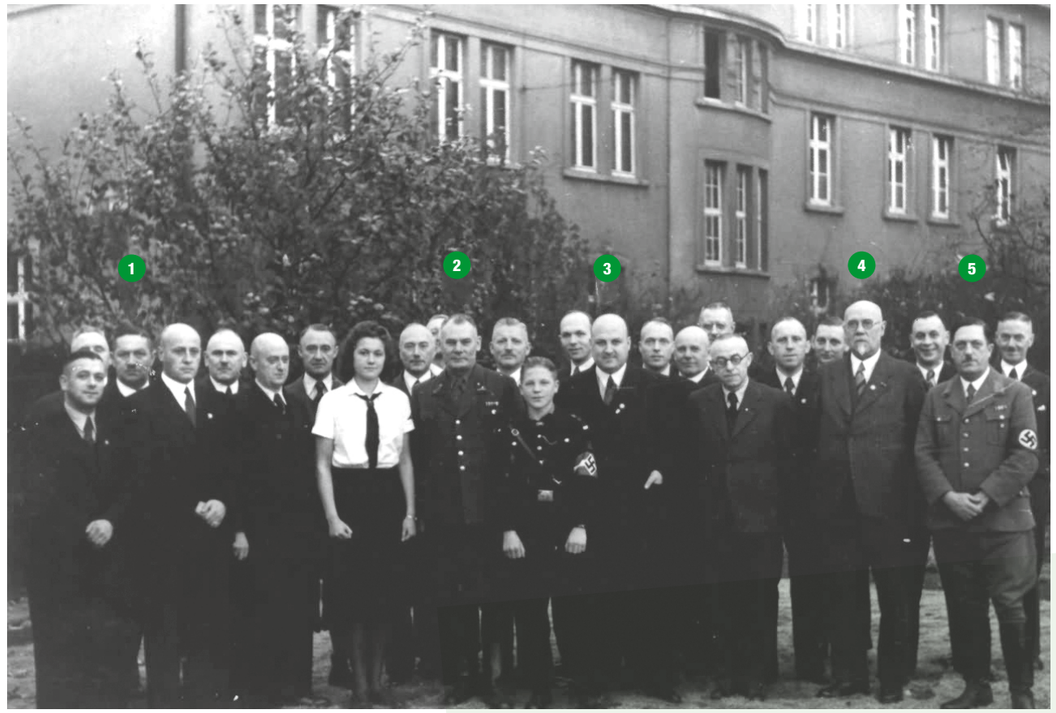
Seit Oktober 1935 hatte Marl mit dem Politologen Dr. Ernst Heim einen neuen besoldeten Amtsbeigeordneten. Der damals 34-Jährige sah seine Versetzung nach Marl als Bestrafung, nachdem er als Bürgermeister und Amtsvorsteher der Stadt Teuchern und der beiden Preußischen Amtsbezirke Gröben und Thesen (Kreis Weißenfels/Saale) degradiert worden war.

Leiter des Hauptamtes wurde 1935 Albert Heil, er hatte als Verwaltungsgehilfe (seit 1896) seine Beamtenkarriere begonnen.

Johannes Birkenfeld, seit 1907 in der Amtsverwaltung, hatte als Amtsbaumeister (seit 1928 Amtsbaudirektor) wesentlichen Einfluss auf die Bebauung Marls.

1933 hatte die Gemeinde auch einen ehrenamtlichen Bürgermeister gewählt, den Bergmann Heinrich Spingies (gebürtiger Bottroper). Außerdem gab es zwei ehrenamtliche Stadträte (Lampenmeister Gustav Welsink, Fördermaschinist Max König) und 24 Ratsherren.

Die Verwaltung stand unter der Kontrolle der NSDAP. Ortsgruppenleiter (Marl und Hüls) war seit 1930 Paul Becker (geb. 1894). Nachdem die Partei seit 1928/29 in Marl zunächst kaum in Erscheinung getreten war, legte er größten Wert auf eine straffe Organisation, um sie „zu einer schlagstarken Waffe zu machen im harten Kampf gegen die zahlreichen politischen Gegner“ zu machen.



Aus der Belegschaft der Amtsverwaltung (Foto von 1941)

1. Technischer Oberinspektor Nikolaus Scherer
2. Amtsbürgermeister Dr. Friedrich Willeke
3. Beigeordneter Dr. Ernst-Ludwig Heim
4. Amtsbaumeister Johannes Birkenfeld
5. Ortsgruppenleiter Paul Becker

Dass Spingies oder Becker die Entscheidungen für Marl getroffen haben, darf bezweifelt werden. Aus der andauernden starken Verbindung zum Kreis lässt sich ableiten, dass einerseits der Landrat (Dr. Otto Ehrensberger, seit 1936 im Amt) die Vorgaben machte, andererseits NSDAP-Kreisleiter Otto Plagemann eng in allen kommunalpolitischen Fragen mit den örtlichen Hoheitsträgern der Partei zusammenarbeitete, sodass der Einfluss der Partei gewährleistet war. Die Partei hatte auch dafür zu sorgen, dass die Maßnahmen der Stadtverwaltung in der Bevölkerung das nötige Verständnis fanden. Diese Zusammenarbeit sei in Marl vorbildlich, erklärte der NSDAP-Ortsgruppenleiter Paul Becker.

Auf der ersten Sitzung nach der Stadtwerdung, am 26. Juni 1936, wurden die Rechte der Ratsherren benannt: Sie dürfen zu den Sitzungsvorlagen Stellung nehmen. 20 Ratsherren werden vereidigt.

Gert Eiben



Zuchthaus für einen „gefährlichen Staatsgegner“

Die Ereignisse des Jahres 1936 stürzten das Leben eines Marler Hilfsarbeiters um und sind die Grundlage für seinen späteren Aufstieg zum bewunderten Bürgermeister und national vernetzten Bundestagsabgeordneten mit Kontakten in die Welt. Der junge Mann hieß Rudolf Heiland und war Sohn des geachteten ehemaligen Gemeindevorstehers Guido Heiland (1919 – 1926). Am 20. Juli 1936 wurde er wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu einer zweieinhalbjährigen Zuchthausstrafe verurteilt.

Heiland war nach seiner Schulzeit an einer Berufsfindung scheinbar nicht interessiert. Nach acht Jahren als Hilfselektriker bei den Marler Elektrizitätswerken wurde er 1933 rausgeschmissen mit der Begründung, dass „es der Gemeinde nicht zugemutet werden könne, in einem lebenswichtigen Betrieb einen Mann zu dulden, von dem man fürchten müsse, dass er ggf. Sabotageakte verüben […] würde“. Heiland interessierte sich für Politik, er überwarf sich mit seinem Vater, einem gemäßigten SPD-Politiker, und fand engagierte Freunde in Gelsenkirchen, die ihm dort einen Job in einem Fischhandel vermittelten. Auf einem Lehrgang in Wesermünde wurde er überraschend am 24. Februar 1936 verhaftet. Einer aus seinem Freundeskreis hatte auf ihn verwiesen.

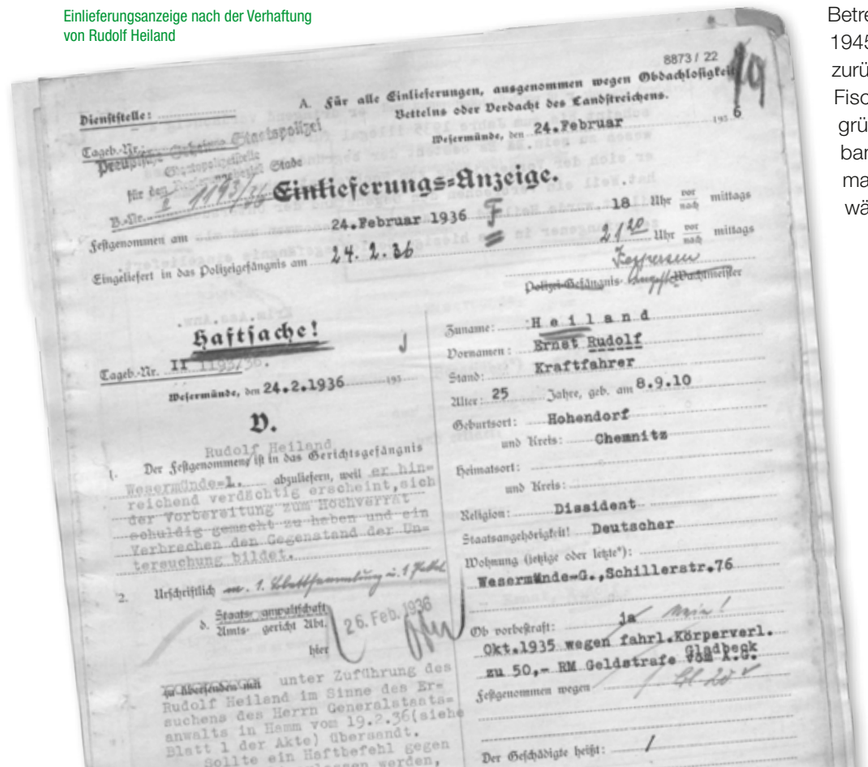
Vor dem Oberlandesgericht Hamm wurde gegen insgesamt 25 Männer verhandelt, weil sie als Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP) oder der Linksopposition (LO) „mit Hilfe eines gewaltsamen Umsturzes die Klassenherrschaft des Proletariats auf kommunistischer Grundlage“ angestrebt hätten. Zwei wurden freigesprochen, die anderen zwischen sieben Monaten Gefängnis und sechs Jahren Zuchthaus verurteilt.

Rudolf Heiland erhielt zweieinhalb Jahre Zuchthaus. Er habe einer illegalen Trotzkistengruppe angehört, die Verbindung zu SAP-Gruppen hatte (1931 war Heiland aus der SPD aus- und in die SAP eingetreten). Er sei kein Mitläufer gewesen, sondern ein „gefährlicher Staatsgegner“, weil er sich mit Trotzkisten „politisch unterhalten“ habe über „Bestrebungen der LO“. Heiland habe als Mitglied der „Gruppe Gelsenkirchen“ das Buch von Engels „Über den Ursprung der Familie“ besprochen – was Heiland leugnete – und über „politische Dinge“ geredet. Ein Recklinghäuser Angeklagter (Walter Wenthe) wurde als Zeuge benannt.

Nach der Haftentlassung im November 1939 wurde Heiland nacheinander Facharbeiter, Abteilungsleiter, Hilfsarbeiter, Kraftwagenfahrer und wieder Abteilungsleiter bei verschiedenen Arbeitgebern und in verschiedenen Städten. Immer wieder verlor er seine Arbeit auf Betreiben der Gestapo. Im Mai 1945 flüchtete er von Danzig zurück nach Marl, wo er ein Fischgeschäft eröffnete, Mitgründer des SPD-Stadtverbands und im April 1946 erstmals zum Bürgermeister gewählt wurde.

Gert Eiben

Einlieferungsanzeige nach der Verhaftung von Rudolf Heiland



8873 / 22

Dienststelle: A. Für alle Einlieferungen, ausgenommen wegen Obdachlosigkeit, Bettelns oder Verdacht des Landstreichens.

Tgeb.-Nr. Preußische Geheime Staatspolizei — Wesermünde, den 24.Februar

für den Geheimen Staatspolizeistelle Stade

B.-Nr. 1193/36 **Einlieferungs-Anzeige.**

Festgenommen am 24.Februar 1936 F 18 Uhr vor/nach mittags

Eingeliefert in das Polizeigefängnis am 24. 2. 36 2120 Uhr vor/nach mittags

Polizei-Gefängnis Hauptwachtmeister

Haftsache!

Tgeb.-Nr. II 1193/36.

Wesermünde, den 24.2.1936

V.

1. Der Festgenommene Rudolf Heiland ist in das Gerichtsgefängnis Wesermünde-L. abzuliefern, weil er hinreichend verdächtig erscheint, sich der Vorbereitung zum Hochverrat schuldig gemacht zu haben und ein Verbrechen den Gegenstand der Untersuchung bildet.

2. Ueberführung a. 1. Hilfsanordnung z. 1 Ziffer

Staats-anwaltschaft d. Amts-gericht Abt. hier 26. Feb. 1936

Zu Überführen soll unter Zuführung des Rudolf Heiland im Sinne des Ersuchens des Herrn Generalstaatsanwalts in Hamm vom 19.2.36 (siehe Blatt 1 der Akte) übersandt. Sollte ein Haftbefehl gegen

Zuname: Heiland
Vornamen: Ernst Rudolf
Stand: Kraftfahrer
Alter: 25 Jahre, geb. am 8.9.10
Geburtsort: Hohendorf
und Kreis: Chemnitz
Heimatsort:
und Kreis:
Religion: Dissident
Staatsangehörigkeit: Deutscher
Wohnung (letzte oder letzte*): Wesermünde-G., Schillerstr. 76
Ob vorbestraft: ja Min!
Okt. 1935 wegen fahrl. Körperverl. zu 50,- RM Geldstrafe Glaubeck
Festgenommen wegen:
Der Geschädigte heißt: /

Zwei Zechen bilden Marls wirtschaftliches Rückgrat

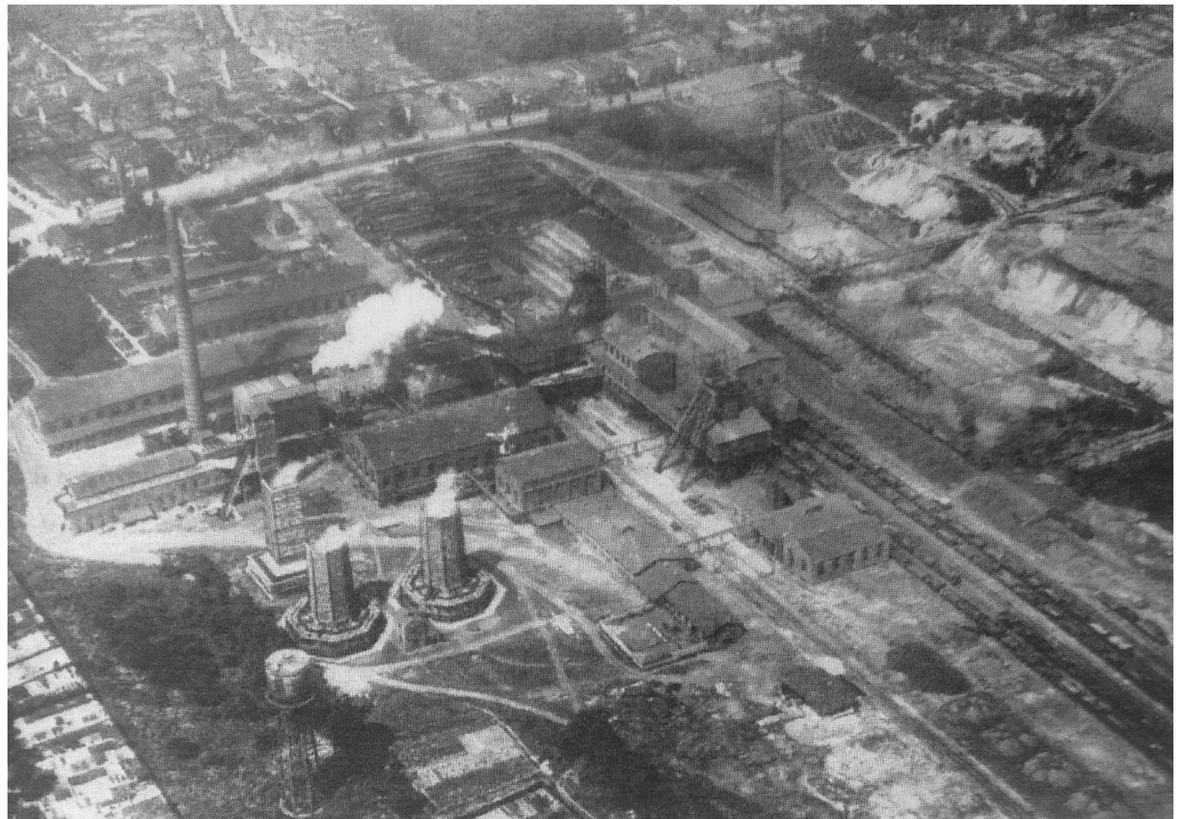
Der wirtschaftliche Aufschwung von Marl, der letztlich die „Erhebung“ zur Stadt mit rechtfertigte, war der günstigen Entwicklung der beiden Marler Zechen zu verdanken. Nach dem Kriseneinbruch (1930 – 1932) und dem damit verbundenen Rückgang der Förderung, war die Produktion wieder eingestiegen, was gleichzeitig zu einem technischen Ausbau führte. 1936 war in der Entwicklung ein besonderes Datum, weil ab da die Fördergemenge im Zuge der Autarkie- und Aufrüstungspolitik deutlich anstiegen.

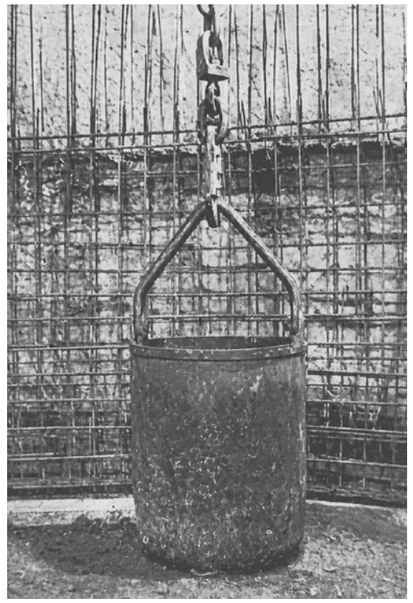
So war auf der Zeche Auguste Victoria (AV) die Fördermenge von rund 980.000 Tonnen (t, 1932) auf 1.160.000 t (1936) angestiegen und wuchs weiter bis auf 1.420.000 t (1940). Ähnlich, wenn auch in kleinerem Maßstab, war die Entwicklung auf Brassert von 512.346 t (1932) über 865.586 t (1936) auf 926.813 t (1940).

Die Belegschaft (Anfang 1936: AV 4069 Mann, Brassert 1942 Mann) kam nicht nur aus Marl, sondern besonders aus dem südlichen Münsterland, was auch damit zusammenhing, dass in Marl nicht genügend Wohnungen zur Verfügung standen.

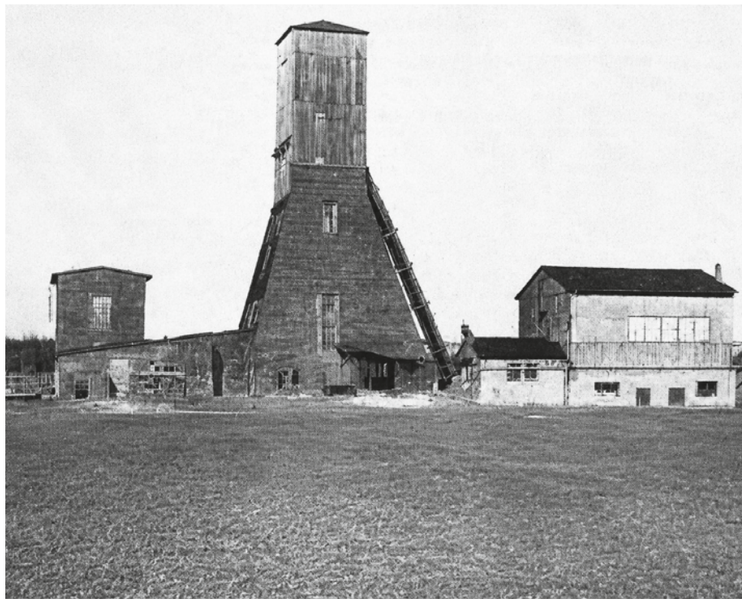
1936 wurde auf AV 4/5 der Erzbergbau aufgenommen. Zufällig war man 1930 auf eine Erz-Lagerstätte gestoßen, die sich als eine der größten ihrer Art in Westdeutschland erwies. Der Inhalt wurde auf 6 Millionen Tonnen Erz errechnet. Der Erzgang erhielt den Namen „William-Köhler-Gang“ nach Bergrat Köhler, dem damaligen Leiter des Bergamtes Recklinghausen. Mit der Ausbeutung wurde die Gewerkschaft Stein V (eine Tochter der Gewerkschaft AV) beauftragt.

Zeche Brassert in den 1930er-Jahren





Kübel zur Beförderung von Mensch und Material 1936 auf AV



Der wiederaufgebaute Schacht AV III im Jahr 1936. Im Folgejahr wurde er wieder in Betrieb genommen.

Zunächst schien AV der Abbau nicht wirtschaftlich, doch die Reichsregierung versprach die Zahlung einer staatlichen Unterstützung, um einen Ausgleich zwischen Gewinnungskosten und Verkaufserlösen zu schaffen. Das Wirtschaftsministerium erklärte die Ausbeutung der Erzlagerstätte für im „allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse“, um den Bezug aus dem Ausland zu vermindern.

Zu den großen Neuerungen des Jahres 1936 gehörte der Anschluss der AV-Kokerei an das Ferngasnetz der Ruhrkohle AG. Außerdem erfolgte am 26. März 1936 unter Tage in 800 m Tiefe der Durchschlag des Grubengebäudes AV 1/2 mit AV 3. Der Schacht war 1927 eingestürzt, fünf Menschen starben. 1936 begann auf AV 3 auch der Bau der Tagesanlagen, eines Büro- und Kauengebäudes, einer Schachthalle, einer Sieberei und einer Nass- und einer Luftwäsche.

Die Zeche Brassert wurde 1936 maschinell aufgerüstet, um die Förderung wirtschaftlicher zu gestalten und sie steigern zu können, u. a. mit Vorarbeiten zur Einführung größerer Förderwagen.

Gert Eiben

Marl – Standbein der Autarkiepolitik



Buna-Werk Schkopau 1936, das Vorbild für Marl

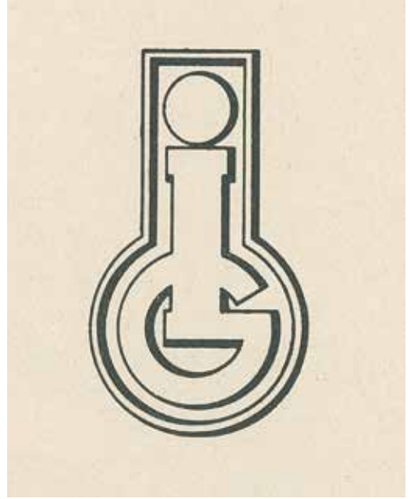
Im Hinblick auf die wirtschaftliche Grundlage der neu ernannten „Stadt Marl“ wurden 1936 wichtige Weichen gestellt. Sie standen im Zusammenhang mit dem „Vierjahresplan“ der Reichsregierung, der am 9. September 1936 verkündet wurde. Er traf Vorbereitungen für eine Wirtschaft im Kriege. Da abzusehen war, dass Deutschland von den internationalen Handelswegen abgeschnitten werden würde, verfolgte man eine „Autarkiepolitik“. Das betraf auch den Kautschuk als Grundlage der Reifenindustrie, d. h. es sollte ein synthetischer Kautschuk, Buna, entwickelt werden.

Führend in der chemischen Industrie in dieser Zeit war die „Interessengemeinschaft Farbenindustrie AG“ (kurz IG Farben). 15 Herstellerfirmen der synthetischen Farben hatten sich im Jahr 1925 darin zusammengeschlossen und stellten einen der weltgrößten Chemiekonzerne dar. Neben Farben für die Textilindustrie wurden auch Medikamente und Kunststoffe hergestellt. Große Teilhaber darin waren die ehemaligen Firmen Bayer, Hoechst und BASF. Wechselseitig wurden Kontakte zwischen der Reichsregierung unter Adolf Hitler und der IG Farben gesucht und aufgebaut.

Für die weitere Entwicklung wichtig wurden Carl Krauch und Johannes Eckell. Beide waren ursprünglich Angestellte der IG Farben. Carl Krauch arbeitete mit ihrem Einverständnis seit Mai 1936 beim „Rohstoff- und Devisenstab“ der Reichsregierung. Johannes Eckell arbeitete im „Amt für deutsche Roh- und Werkstoffe“ unmittelbar in dem Bereich des synthetischen Kautschuks, Butadien-Natrium (Buna).

Werbung für den Vierjahresplan des Reichs in Marl



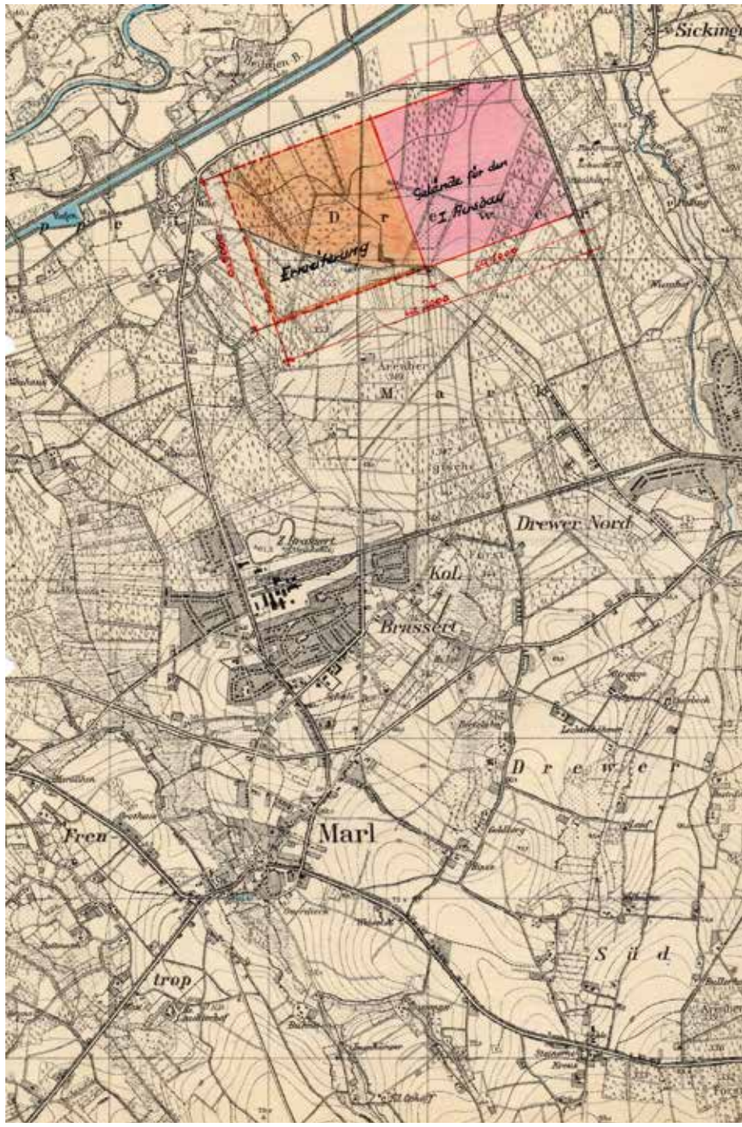


Logo der IG Farben

Fritz Löb, der Leiter des „Rohstoff- und Devisenstabes“, wandte sich am 10. Juli 1936 an die IG Farben mit der Anordnung, einen Standort für ein zweites Werk zur Buna-Herstellung (nach einem ersten in Schkopau, 1935) zu suchen. Finanziert werden sollte es durch eine Naturkautschukabgabe, also einen Einfuhrzoll, nachdem das Werk in Schkopau durch ein Reichsdarlehen finanziert worden war. Am 9. Dezember 1936 beschloss die Leitung der IG Farben den Bau eines zweiten Bunawerks in Deutschland. Ein Ort war zu finden.

Carl Krauch und Johannes Eckell begannen mit der Suche im Ruhrgebiet, weil das neue Bunawerk nach dem Lichtbogenverfahren arbeiten sollte. Dazu wollte man das Hydrierwerk Scholven als Rohstoffquelle nutzen. Die Untersuchungen begannen 1937. Das Hydrierwerk Scholven gehörte zur Bergwerksgesellschaft Hibernia. Sie erhielt einen 26-prozentigen Anteil an dem zu errichtenden Bunawerk.

Hans Ulrich Berendes



Der erwartete Flächenbedarf für das neue Chemiewerk (Karte 1938)

Das Schulwesen im Marl der 1930er-Jahre



Die alte Berufsschule an der Wilhelm-Gustloff-Straße (heute Garmannstraße)

In der Zeit vor der Stadtwerdung ist das Volksschulwesen in Marl, bestehend aus einem guten Dutzend Schulen – im Amt Marl sind es mehr als 20 –, noch durch eine starke Konfessionalisierung geprägt. 1936 beginnt im nationalsozialistischen Staat der Kampf gegen die Bekenntnisschule, der in Marl erst kurz vor Kriegsbeginn erfolgreich ist: Ziel ist die achtjährige deutsche Einheitsschule.

Die einzige bekenntnisfreie Schule in Marl, als freie Schule eventuell als Zugeständnis an die Novemberrevolution 1921 gegründet, existiert als siebenklassige sogenannte Sammelschule mit dem Namen Diesterwegschule, von 1925 bis 1933 geleitet von August Döhr; 1933 wird sie von den Nationalsozialisten aufgelöst.

1927 hatten alle Schulen neue Namen erhalten. Einige Schulen werden später im NS-Sinne umfirmiert. Schon 1937 wird aus der Aloysiusschule die Ludwig-Knickmann-Schule; 1938 wird die ehemalige Kolonie- bzw. Bonifatiusschule zur Lettow-Vorbeck-Schule. Ab Mitte 1939 schließlich heißt die Josefschule Josef-Kleine-Schule.

Die Volksschulen waren im Amt Marl lange die einzige Schulform. Seit 1906 werden jedoch in verschiedenen Teilen des Amtes Marl ländliche bzw. landwirtschaftliche und gewerbliche Fortbildungsschulen gegründet, für letztere bürgert sich schnell die Bezeichnung Berufsschule ein; hier unterrichten zunächst Volksschullehrer nebenamtlich, bevor ab Anfang der 1930er-Jahre ausgebildete Gewerbelehrer zur Verfügung stehen. Im Oktober 1937 werden die Marler Einrichtungen als ausgebaute Städtische Berufsschule offiziell anerkannt. Eine räumliche Zusammenführung erfolgt bereits Ostern 1932 im von der Rektoratsschule freigezogenen Gebäude an der Garmannstraße.

1936 wurden die Marler Schulen nach und nach ausgezeichnet, wenn die Schülerschaft zu 100 Prozent zur Staatsjugend gehörte. Gefeiert wurde das mit einer Fahnenhissung wie am 20. April 1936 an der Overbergschule.



Der erste hauptamtliche Schulleiter, Wilhelm Bienhüls, wird aus politischen Gründen bereits im Februar 1935 nach Ibbenbüren versetzt. Im Amt folgt ihm mit Zustimmung der einschlägigen Partei- und Verwaltungsinstanzen der Hertener Gewerbeoberlehrer Jacobi, Schulleiter bis zum Kriegsende.

Vor dem Hintergrund der neuen Unternehmensansiedlung wird Anfang April 1940 die zweijährige Staatliche Handelsschule (Berufsfachschule für Wirtschaft) eröffnet, die erste berufsbildende Vollzeitschulform in Marl. Der Vollständigkeit halber seien hier auch die seit 1921 bestehenden bergmännischen Berufsschulen der Zechen Auguste-Victoria und Brassert erwähnt, die von der Berggewerkschaftskasse Bochum betrieben werden.



August Döhr, bis 1933 Leiter der Diesterwegschule



Heinrich Keßler, als Leiter der Waldschule 1936 verabschiedet

Das höhere Schulwesen entwickelt sich in Marl im Vergleich zu den Nachbarstädten recht spät. Vor der 1938 erfolgenden Gründung der Deutschen Oberschule ist es gekennzeichnet durch die Konkurrenz der als eine Art Zubringerschule zu den umliegenden Gymnasien fungierenden (Alt-)Marler Rektoratsschule, dreiklassig genehmigt 1924, und der Hülser Mittelschule, Mitgift bei der Gebietsreform von 1926, eröffnet im Mai 1922, 1928 als voll ausgebaut anerkannt.

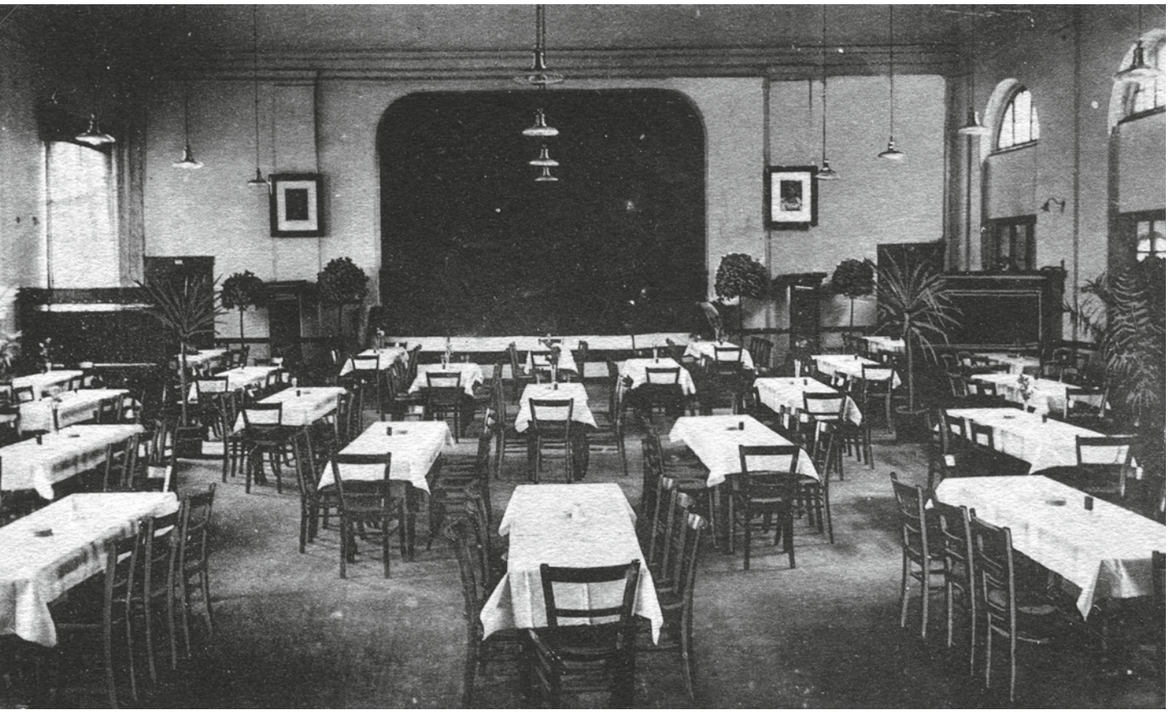
Der Marler Rat beschließt nach einem ersten Versuch 1931, der auch durch das Eingreifen der vorgesetzten Behörde in Münster scheitert, 1932 das Auslaufen der Mittelschule, obwohl der Ruf der Rektoratsschule in der Öffentlichkeit nicht der beste ist. Damit verbunden ist der Umzug von der Garmannstraße in Marl in das Gebäude der Mittelschule, die Jahnschule, in Hüls – später auch Sitz der neuen Oberschule, für die nun – auch angesichts nationalsozialistischer Schulreformen, die die Abschaffung von Oberreal- und Rektoratsschulen vorsehen – gute Voraussetzungen bestehen. Ein Teil der nicht akademisch ausgebildeten Mittelschullehrer wird übernommen.

Darunter ist u. a. der Leiter der NSLB-Ortsgruppe Hüls, Köhler, der zusammen mit dem Volksschullehrer Spangemacher, Ortsgruppe Marl, für die Aktivitäten des 1927 gegründeten Nationalsozialistischen Lehrerbundes verantwortlich zeichnet. Auf einer Sitzung im Januar 1934 referiert hier z. B. ein Lehrer Döhr ausführlich über eine Tagung des NS-Ärzte-Bundes in Gelsenkirchen unter dem Titel „Minderwertige unter den Völkern“.

Die bekannteste Marler Lehrerpersönlichkeit damals dürfte Heinrich Keßler gewesen sein. Inwiefern er zwischenzeitlich als politisch unzuverlässig galt, ist strittig. Keßler war lange Zeit Rektor der Hülser Waldschule, seit 1936 im Ruhestand, aber nebenamtlich von 1933 bis 1943 Lehrer und Leiter der im gleichen Gebäude befindlichen ländlichen Fortbildungsschule der Gemeinde Marl/Stadt Marl.

Kurt Langer

Die Rolle der Kultur bei der Stadtwerdung



Intensiv genutzte Kulturspielstätte: Der Saal der Lindenhof-Gaststätte

Das kulturelle Leben in Marl wurde neben städtischen Institutionen wie dem städtischen Orchester durch die NS-Kulturgemeinden geprägt. Die Gemeinden wurden durch Ortsverbände aus Marl, Hüls, Dorsten, Haltern und Kirchhellen gebildet.

Eine weitere wichtige Institution war der Heimatverein, der 1933 das Heimatmuseum eröffnete und mit Museumspfleger Heinrich Keßler betrieb.

Im Oktober 1935 wurde das Volksbildungswerk eröffnet und bot weitere Möglichkeiten für kulturelle Angebote. Am 6. Dezember 1935 organisierte die NS-Kulturgemeinde zum Beispiel einen Vortrag über den Dichter Dietrich Eckart. Unter dem Titel „Dietrich Eckart – ein Leben für Deutschland“ wurde in 120 Lichtbildern von Walter Prebel unterhaltsam vorgetragen, wenn man den Zeitungen Glauben schenken möchte.

Auch die Schauspielkunst prägte das Kulturprogramm rund um die Stadtwerdung. Das Stadttheater Gelsenkirchen trat zum ersten Mal auf den Bühnen bei Freyhoff in Marl und im Gemeindegasthaus in Marl-Hüls auf! Voraussetzung war, dass alle Beteiligten den Fachverbänden der Reichstheaterkammer angehörten. Das bedeutet, dass nur mitwirken durfte, wer arischer Abstammung war.

Am 26. November 1935 feierte das Stadttheater Gelsenkirchen mit der Aufführung der Komödie „Der Herr Baron fährt ein“ Premiere in Marl. Dabei verliefen die Aufführungen des Gelsenkirchener Stadttheaters keineswegs reibungslos. Kritisiert wurden in einem Brief an den Amtsbürgermeister Dr. Willeke im Februar 1936 die schlechte Betreuung des Veranstaltungsortes in Marl, die schlechte Vorbereitung des Saales (er soll noch karnevalistisch geschmückt gewesen sein) und nicht zuletzt die schlechte Darbietung des Stadttheaters. Auf die Beschwerden wurde im April 1936 in einer vertraulichen Sitzung der NS-Kulturgemeinden, auf Einladung der NS-Kulturgemeinschaft, reagiert. Es wurde entschieden, das früher für Aufführungen gebuchte Rheinische Städtebundtheater für weitere Termine in Marl zu gewinnen.

Die Geschichte von Judith von Loe, geschrieben von Ferdinand Küper, wurde ebenfalls häufig auf die Bühne gebracht und soll sich großer Beliebtheit erfreut haben.

Die NS-Kulturgemeinde und das Volksbildungswerk waren vielseitig aktiv, auch hinsichtlich musikalischer Darbietungen. Im Januar 1936 wurde ein Laienorchester gegründet. 1938 spielte außerdem das städtische Orchester unter dem Leiter Hans Boeke in der Spielstätte des Stadttheaters Gelsenkirchen, organisiert durch das Volksbildungswerk Marl.

Die Dichterin Maria Kahle war von 1937 bis 1955 vereinzelt in Marl präsent. Als Preisträgerin des westfälischen Literaturpreises luden Amtsbürgermeister Dr. Willeke und Stadtbürgermeister Spingies Maria Kahle am 13. November 1937 ein, sich in das Goldene Buch der Stadt einzutragen. Heimatliebe stand im Zentrum ihrer Dichtkunst. Nach Kriegsende wurde sie zu Schriftstellertreffen durch Bürgermeister Rudi Heiland eingeladen und 1957 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Bis heute ist in Beckum eine Straße nach ihr benannt, obwohl es Belege für ihre Verbundenheit zum Nationalsozialismus gibt und im Jahr 2013 einige Gemeinden nach ihr benannte Straßen umbenannten.

Kunst wurde im Nationalsozialismus ebenfalls zu Propagandazwecken genutzt. Ab 1933 wurden zahlreiche Werke von Künstlerinnen und Künstlern als „entartete Kunst“ gebrandmarkt. Viele Künstlerinnen und Künstler wurden mit Berufsverbot belegt und verfolgt. Insgesamt 21.000 Kunstwerke wurden von den Nazis beschlagnahmt und in Ausstellungen in Berlin und Dresden herabgewürdigt und deren Künstlerinnen und Künstler diskreditiert.

Maresa Kallmeier

Maria Kahle, gerne gesehene Schriftstellerin in Marl



In der Kulturgemeinde Marl waren die Kulturvereine zusammengefasst.



Fazit:

Der Nationalsozialismus bediente sich unterschiedlicher Kulturformate, um unter dem Deckmantel der Heimatliebe die Kunstformen Schauspiel, Musik und Dichtkunst für ideologische Zwecke zu nutzen. Der Ausschluss beim Stadttheater Gelsenkirchen von Künstlerinnen und Künstlern, die nicht arischer Abstammung waren, zeigt, wie bereits 1933 rassistisches Gedankengut in der Praxis der Nationalsozialisten Einzug erhielt. Eine kritische Auseinandersetzung mit Künstlerinnen wie Maria Kahle wurde stellenweise bis heute versäumt. Da sie sich im Goldenen Buch der Stadt Marl eintragen durfte, wäre es wünschenswert, wenn eine differenzierte Aufarbeitung auch in Marl erfolgen würde. Es bleibt die weitere Entwicklung abzuwarten.

Marl – die sportliche Seite



Die Marler Faustkämpfer, hier ihre Kampfstaffel 1932, konnten viele Erfolge feiern.



Der Jahnsportplatz vor der Umgestaltung,
hier noch mit dem nebenliegenden Tennisplatz (rechts)

Sport, meist Leibeserziehung genannt, besaß im Nationalsozialismus eine wichtige Funktion. Die körperliche Ertüchtigung der Menschen, die Förderung ihrer Gesundheit und Erziehung zu Disziplin sollten zu einer produktiven Volkswirtschaft beitragen und letztlich dazu, Deutschland stark und kriegstüchtig zu machen.

Olympia

Bereits 1931 hatte Deutschland vom IOC den Zuschlag für die XI. Olympischen Sommerspiele 1936 in Berlin bekommen. Die deutschen Machthaber präsentierten sich hier mit viel Propaganda als sportliebender, friedliebender, offener, junger Staat. Auch etliche Marler durften die Olympiade besuchen: Beim großen Eröffnungsflug am 1. August flogen unter den 100.000 aufgelassenen Brieftauben auch 400 aus Marl mit. Welch imposantes Bild das gewesen sein muss! Sportbegeisterte Menschen konnten entweder vom 31. Juli bis zum 4. August für 18 Reichsmark in einem „neuzeitlichen Autobus“ von Recklinghausen nach Berlin reisen. Oder für 12,80 Reichsmark per Sonderzug am 11./12. August, inklusive Hin- und Rückfahrt, Eintrittskarte für Handball oder Boxen, Reichsausstellung Deutschland und ein gemeinsames Mittagessen.

Sportvereine

Sehr viele Menschen in Marl waren in Vereinen sportlich aktiv, etwa im Turnverein Hüls, Spiel und Sport (SuS) Hüls, Kleinkaliberschützenverein Hüls, Boxclub 1932 Hüls, Turnverein Sinsen 05, in der Deutschen Jugendkraft (DJK) Lenkerbeck, bei Fortuna Drewer, im Schützenverein Drewer oder der Tennisgesellschaft Blau-Gold Hüls.

Sportstätten

Hier tat sich 1936 eine Menge: Mit seiner in ganz Westfalen beachteten Fußballmannschaft war SuS Hüls auf dem Platz an der Langehegge zu Hause. Doch er war klein und in schlechtem Zustand.

Daher kaufte die Stadt im Sommer 1936 den Hülser Jahnplatz und übernahm die Pflege und Unterhaltung. Gerade noch rechtzeitig zur großen Festwoche bekam der Platz „ein der Stadt würdiges Aussehen“. Zukünftig teilten sich die Fußballer des SuS Hüls und die Turner des TV Hüls die Nutzung. Die damals am Jahnplatz vorhandenen Tennisplätze wurden vom Turnverein gepachtet. Heutzutage steht der Jahnplatz mit seinem tiefergelegten Gelände, den Erdwall-Sitzreihen und seiner Tribüne aus den 1960er-Jahren unter Denkmalschutz. Er wird von Baseballspielern bespielt, den Marler Sly Dogs.

In Sinsen hatten die Fußballer des Nordvesta Sinsen 1919 einen Bolzplatz auf dem Gelände des heutigen Aldi-Marktes zwischen der Bahnhofstraße und der heutigen Straße Vor den Büschen angelegt. Auch die DJK Lenkerbeck nutzte den Platz, doch besaß das Spielfeld nicht die korrekten Maße, war völlig sandig und schief – bis daraus Anfang 1936 im Auftrag des Gemeindebürgermeisters Spingies ein „mustergültiger Platz“ wurde, mit Hilfe von sogenannten Pflichtarbeitern.

Weitere Sportplätze gab es in Drewer-Nord, in Brassert am Dümmerbach und im Volkspark.

Schulsport

Davon kann man heute nur träumen: Bis spätestens 1937 wurde der Sportunterricht auch in Marl auf fünf Wochenstunden für alle aufgestockt. Auch Mädchen, die zukünftigen Mütter, sollten belastbare Körper antrainieren. Turnen, Leichtathletik, Schwimmen und Spiele standen auf den Lehrplänen, bei den Jungen auch Keulenwurf (oft mit Attrappen von Handgranaten), Geländesport und Schießübungen. Eine besonders unterstützte Sportart für die Jungen war Boxen, in Preußen 1926 als Schulsport verboten, von den Nationalsozialisten jedoch verpflichtend für die älteren Jungen wieder eingeführt.

Schießsport

Diese Sportart wurde stark propagiert. Seit Juli 1936 konnten schießbegeisterte Mitglieder der NSDAP-Ortsgruppen Marl und Umgebung einen Schießstand gegenüber dem Volkspark nutzen, zunächst nur mit Pistolen, bald darauf auch für Kleinkaliber. Die Mitgliederzahl der 1928 gegründeten Hülser Schützengesellschaft hatte sich von 30 im Gründungsjahr auf 500 vermehrt! So erhielt der Hülser Schießstand an der Loemühle 1936 fünf zusätzliche Bahnen mit jeweils 50 Metern Länge.



Sport war ein großes Thema,
dafür gab es bestens ausgebaute Sportplätze.

Wassersport

Hier wurden besonders die Kurse im Rettungsschwimmen angepriesen, denn man brauchte „viele Helfer und Kämpfer im Kampf gegen den nassen Tod“. Solche Kurse bot neben der KdF (Kraft durch Freude) regelmäßig auch die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft an, bei der 30 neue Rettungsschwimmer alleine im Juli 1936 ihre Leistungsscheine erwarben.

Drei Freibäder konnten die MarlerInnen nutzen: Die Badeanstalt am Loemühlenbach, frisch renoviert und umgebaut durch Heinrich Breloer, den neuen Besitzer der Loemühle. Die Presse lobte das Bad als eines der „am meistbesuchten und schönsten Sportbäder im nördlichen Ruhrrevier“. In den 1970er-Jahren wurde der Badebereich zugeschüttet, nur noch der große Teich auf der anderen Straßenseite ist geblieben. Für die beliebte Sinsener Badeanstalt im Waldgebiet Die Burg hatten Wasserfreunde schon 1924 den Silvertbach gestaut und den entstandenen Teich mit Holzbrettern befestigt, damit sich Badende lagern konnten. Der Verein TuS 05 Sinsen besaß eine eigene Schwimmabteilung. Auch dieses Bad existiert heute nicht mehr; abseits des Weges kann man dort immerhin noch einen modderigen Teich entdecken. Wer Wert auf Umkleidezellen oder einen Sprungturm legte, kühlte sich in der städtischen Badeanstalt am Volkspark ab. 1924 war sie eröffnet worden, und schon zwei Jahre später kamen an die 20.000 Badegäste.

Ein Hallenbad besaß die junge Stadt damals nicht.



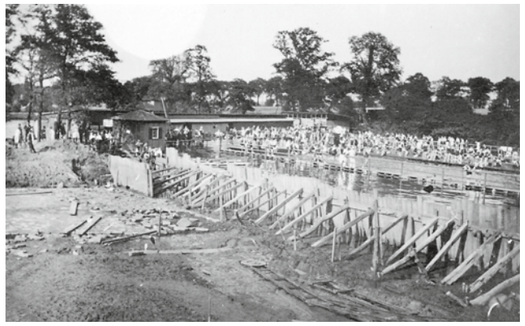
Werbung für den Reichs-Sportwettkampf
der Hitler-Jugend 1937

Deutlich spiegelt das Programm den damaligen großen Stellenwert des Sports wider. Es „entsprach ganz der Bedeutung der Festwoche, daß sich die sportlichen Veranstaltungen weit über den Rahmen des Alltäglichen erhoben. Boxen, Handball, Radrennen und Leichtathletik kamen ausreichend zu Wort, und die vielen Fußballfreunde hatten mit dem Gastspiel der Fortuna-Elf aus Düsseldorf ihren Höhepunkt der Festwoche“. So lautete das Fazit der National-Zeitung.

Irene Rasch-Erb



Einweihung des TSV-Bootshauses 1936



Behelfsbadeanstalt Silvertbach in Lenkerbeck

Das sportliche Programm der Woche der Stadtwerdung

Sonntag, 27.9.
Turnerische Wettkämpfe des Turnvereins TuS 05 Sinsen und der HJ (Hitlerjugend)
Drei Meisterschaftsspiele Fußball: Turnverein Sinsen gegen Wulfen, SuS Hüls gegen BB Rheine 10, Ballspielverein Marl gegen VfK Haltern
Das geplante Tennisturnier TV Hüls gegen VfL Kamen auf den Plätzen am Jahnplatz musste wegen Dauerregens ausfallen.

Dienstag, 28.9.
Kinderschützenfest am Schießstand in der Ophoffstraße

Mittwoch, 30.9.
Tag der Fußballer, ein sportlicher Höhepunkt der Festwoche:
Um 16 Uhr eröffnete Bürgermeister Spingies das Spiel der Stadtmannschaft Marl gegen Fortuna Düsseldorf vor etwa 4000 Besuchern. Doch das Glück war den Marlern nicht hold. Zu einem Ergebnis von mehr als 0:8 reichte es nicht, was auch niemanden überraschte. Trotzdem war es ein sportlicher – und finanzieller – Erfolg. Der große Tag fand seinen Ausklang an der Loemühle, die von unzähligen Scheinwerfern angestrahlt wurde. Fackelschwinger des Turnvereins Hüls waren um den See positioniert, auf dem illuminierte Gondeln ihre Bahnen zogen. Ein prachtvolles Bild.

Freitag, 2.10.
Boxkämpfe der Marler Stadtmannschaft gegen Polizei Bochum: Die Kämpfe in den verschiedenen Gewichtsklassen endeten insgesamt unentschieden mit 10:10.

Samstag, 3.10.
Stadtteil-Staffel (Läufer und Radfahrer) mit Start bei Ridder – dem heutigen Restaurant Bacchos – in Sinsen und Ziel am Sportplatz in Marl, wo vorher ein Handballspiel der Stadtmannschaft Marl gegen die Hertener Stadtmannschaft zu sehen war.

Sonntag, 4.10.
Verleihung des Großen Preises der Stadt Marl anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Radrennklubs Diamant: Marl errang den zweiten Platz beim Mannschaftsfahren im Volkspark über 150 Runden mit Fahrern aus Bielefeld, Buer, Gladbeck und Krefeld. Beim Hauptfahren über zwei Runden gelangten die Marler auf den dritten Platz von vier. Unter den Zuschauern waren auch Bürgermeister Spingies, Ortsgruppenleiter Becker, Stadtrat Welsink und Amtsbürgermeister Dr. Willeke.

Ihr Fahrrad- und E-Bike-Partner
Wir führen für Sie:
Kalkhoff – KTM – Pegasus – BULLS
Gazelle – PUKY – Hercules – Flyer
Ersatzteile und Zubehör

Radwelt jepkens GmbH in der Kaue
Großauswahl auf über 2000 m² Geschäftsfläche.
Victoriastraße 65 • Marl-Hüls
☎ 0 23 65 / 4 26 11
E-Mail: info@jepkens.de
Montags geschlossen
Di.-Fr. 9.00-18.30 Uhr - Sa. 9.00-14.00 Uhr
Fachwerkstatt P Parkplätze direkt am Haus



Trinkwasserversorgung in Marl

Immer da: Das Team blau-grün steht für zukunftsfeste Versorgung

Einwandfreies Trinkwasser rund um die Uhr – heute selbstverständlich. Doch hinter der Versorgungssicherheit steckt eine Geschichte des Wandels. Die zeigt, wie Technik und Natur zusammenwirken. Ein Weg eng verknüpft mit der industriellen Entwicklung des Ruhrgebiets.

Marl ist ein eindrucksvolles Beispiel: Seit 123 Jahren sichert die GELSENWASSER AG zuverlässig die einwandfreie Trinkwasserversorgung.



Sichere Infrastruktur für die Region

1887 als „Wasserwerk für das nördliche westfälische Kohlenrevier“ gegründet, versorgte das Unternehmen die wachsende Bevölkerung und die expandierende Industrie mit Trinkwasser. Baute eine flächendeckende und leistungsfähige Wasserinfrastruktur auf.

Marl: Schritt für Schritt ans Netz

In Marl übernahm Gelsenwasser schrittweise die Verantwortung für eine moderne Infrastruktur:

· 1903: Gemeinde Marl
· 1904: Gemeinde Polsum
· 1912: Gemeinde Hamm und Altendorf-Ulfkotte

Ab den 1930-Jahren wuchs das Versorgungsgebiet. Orte wie Hüls, Lenkerbeck oder Teile von Sinsen wurden integriert – Marl entwickelte sich zunehmend zu einem industriellen Zentrum.

Ab den 1930er-Jahren nahm die Dynamik zu, mit dem Aufbau des Hydrierwerks Scholven und der Chemischen Werke Hüls (heute Chemiepark Marl).

Das Wasserwerk Haltern – Herzstück der Versorgung

1908 ging das Wasserwerk Haltern in Betrieb. Marl gehörte zu den ersten Städten, die direkt daran angeschlossen wurden – gemeinsam mit Buer, Recklinghausen und Herten.

Bis heute bezieht Marl sein Trinkwasser vollständig aus dem Wasserwerk Haltern der GELSENWASSER AG. Ressourcenschutz, moderne Technik und engmaschige Qualitätskontrollen garantieren eine einwandfreie Trinkwasserqualität bis zum Wasserzähler. Das leistungsfähige Leitungsnetz, in das beständig investiert wird, gewährleistet eine zuverlässige Verteilung. Ein komplexes Infrastruktursystem, das auf Herausforderungen wie Klimaanpassung, Bevölkerungsentwicklung und veränderte Verbrauchsgewohnheiten reagieren kann.

Herausforderungen durch den Klimawandel

Gelsenwasser sieht in langen Trockenzeiten und Hitzeperioden eine wachsende Herausforderung für die Wasserversorgung. Hohe Verbrauchsspitzen an Sommertagen, z. B. durch Gartenbewässerung oder Poolbefüllungen, beanspruchen das Leitungsnetz und die Anlagen. Gelsenwasser investiert daher intensiv in den strategischen Ausbau des Wasser-Verbundsystems u. a. mit neuen Hochbehältern, Druckerhöhungsanlagen und Leitungsausbau, um dessen Resilienz auch im Hinblick auf den Klimawandel zu stärken.

Weitere Informationen unter: www.gelsenwasser.de

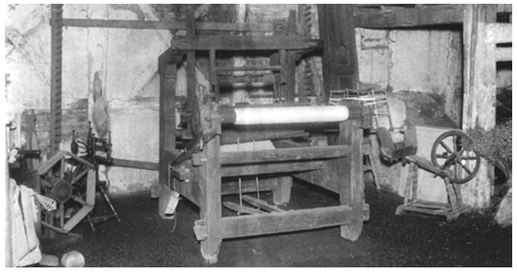
GELSENWASSER

Aus Pflicht zur Heimatliebe und Heimatpflege



Das renovierte Heimatmuseum 1936

Im Reiche Adolf Hitlers sei der Heimatbewegung eine besonders wichtige Aufgabe zugeteilt, stellte die Nationalzeitung fest. „Die nationalsozialistische Auffassung von Blut und Boden verpflichtet zur Heimatliebe und Heimatpflege.“ Diesem Gedanken habe der große Heimatabend des Amtes Marl am 20. Juli 1935 Rechnung getragen. Diese als „echte Heimatkundgebung“ aufgezogene Veranstaltung bildete den Auftakt für die Neubelebung des 1936 gegründeten Vereins für Orts- und Heimatkunde im Amte Marl.



Typisch Marler Arbeitsgerät: Ein Webstuhl fand schon früh einen Platz im Museum

Seit dem 30. Juni 1933 hatte die Geschichte Marls einen Ankerpunkt: ein Heimatmuseum. Drei Jahre später, am 20. Juni 1936, übergab Amtsbürgermeister Dr. Willeke das „renovierte und nach fachmännischen Gesichtspunkten neu ausgestattete Marler Heimatmuseum“ der Öffentlichkeit. Am selben Tag war wegen des „Tages der Gemeinden“ in Recklinghausen ein Kreistreffen der NSDAP, zu dem er als ein „hervorragender nationalsozialistischer Kommunalpolitiker“ verpflichtet worden war.

Kurze Zeit später trat Albert von Raesfeld, seit der Gründung Vereinsführer des Vereins für Orts- und Heimatkunde, wegen seiner „starken anderweitigen Inanspruchnahme“ zurück und machte den Weg frei für eine Neukonstituierung des Vorstandes. Vorsitzender wurde jetzt der Amtsbürgermeister. Sofort begann unter seiner Leitung eine energische Werbung für den Heimatgedanken. An der bevorstehenden Woche der Stadtwerdung im Herbst 1936 wollte sich der Verein mit einer praktischen Vorführung der Flachs-Bearbeitung beteiligen und die Jugend so begeistern. Das Heimatmuseum sah sich in der glücklichen Lage, dafür alle wesentlichen Geräte zu haben. Die alte Spinnstube, so schwärmte die Zeitung vorab, sollte mit ihren Reizen wieder erstehen „zum Stolz und zur Nachahmung für die deutsche Jugend“. Anlässlich des Festes stellte das Museum sämtliche Geräte in Lenkerbeck in einem Saal auf, der zu einer bäuerlichen Spinnstube umgestaltet wurde und in dem Jungbäuerinnen und Frauen die Bearbeitung des Flachses bis zum fertigen Linnen praktisch vorführten.

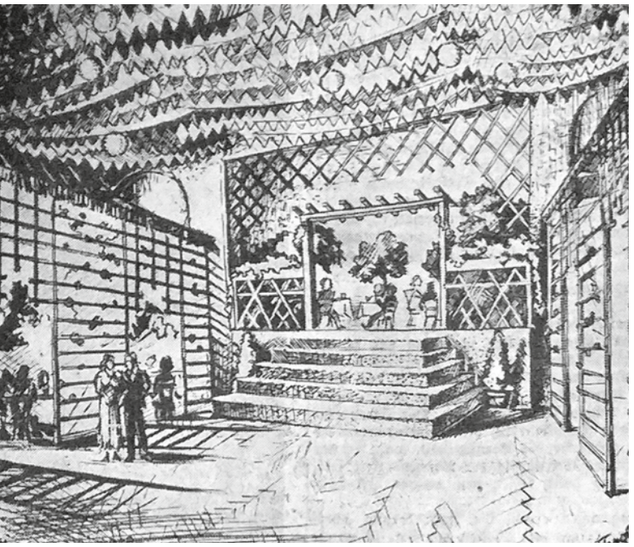
Im Oktober 1936 wurde das Marler Heimatmuseum in die Vereinigung der westfälischen Museen aufgenommen, dafür musste es deren hohen Anforderungen genügen. Der Revisor sah seine Erwartungen angenehm übertroffen. Damit sei „der Beweis der Daseinsberechtigung unseres Heimatmuseums erbracht. Die Bürger des Amtes Marl können mit Stolz auf das geschaffene Werk sehen, das in dem jetzt im Ruhestand lebenden Hülser Rektor Keßler den rechten ‚Museumsvater‘ hat“.

Auf einer Arbeitstagung des Heimatvereins im Dezember 1936 erklärte Willeke, der Verein müsse sein Augenmerk darauf richten, die Heimatbewegung zu einer Massenbewegung zu machen, die von der Partei getragen und befruchtet werde. Um die Heimatbewegung ins Volk zu tragen, werden für jede Schule Vertrauensmänner des Vereins ernannt. An den Stätten der Erziehung und Bildung sollen so alle Dinge der Heimatkunde in geeigneter Form an die Kinder herangetragen werden. Die Liebe zur Heimat sei der Grundstock zur Vaterlandsliebe!

Wie sehr sich das Museum am Volkspark einer steigenden Beliebtheit erfreute, bewiesen die Zuwendungen. Dem Museum wurden u. a. zur Verfügung gestellt: ein Bügeleisen der Rüschenmacher, eine Reitpeitsche und ein Totschläger aus der Franzosenbesatzung in Hüls, Hufeisen und Geldmünzen, eine Butterwelle, eine Notgeldsammlung, Plakettensammlung, drei Siegel und ein Stempel (Amtsverwaltung Marl), eine Tür mit gotischen Füllungen, 25 alte Wandkacheln vom Hof Appelhoff in Hamm-Bossendorf. „Diese Liste mag die Freunde der Heimatbewegung zu weiteren Spenden an das Museum anregen“, schrieb der Verein. Museumsvater Heinrich Keßler, inzwischen Geschäftsführer, konnte das Museum schnell mit Schenkungen und Zukäufen (Mammutkopf) füllen.

Gert Eiben

Wenn sie in Marl summen – dann ist Kirmes



Für die Flaigenkärmis wurde der Lindenhof aufwändig umgestaltet, damit hier jeden Tag gefeiert werden konnte

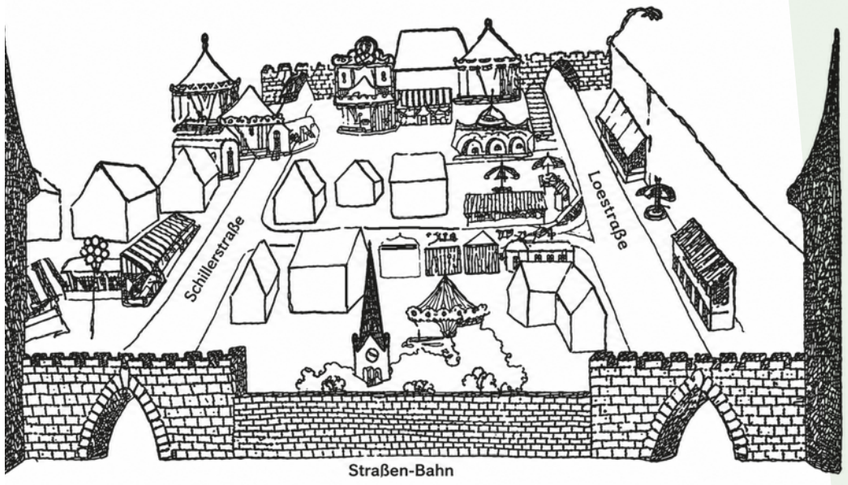
Volkstümliche Feiern ließen sich gut in nationalsozialistische Gesellschaftsbilder einpassen, wenn man sie mit einem historischen Hintergrund verbinden und als Feier einer (großartigen) Entwicklung inszenieren konnte. In Marl passten Schützenfeste nicht optimal in dieses Wunschdenken, die Kirmes schon eher. Denn die Schützen hatten keine durchgängige Tradition, mit der Kirmes ließen sich aber schöne Geschichten verbinden: Die der Marlschen Flaigen mit der Flaigenkärmis.

Die Pfingstkirmes 1936 stand im Zeichen der Stadtwerdung. Sichtbarer Ausdruck waren die insgesamt vier Stadttore, die an den Ein- und Ausgängen der Kirmes aufgebaut wurden – als originelle Idee, die für einen noch größeren Besuch als bisher sorgen sollten und den Rahmen für die „Kirmesstadt“ bildeten (sie wurden anschließend auf dem Bauhof eingelagert). Dafür wurden die Loestraße von der Breiten- bis zur Zeppelinstraße, die Kirchstraße und der Altmarkt gesperrt und der Verkehr über Hoch-, Barkhaus- und Zeppelinstraße umgeleitet.

Buden und Verkaufsstände standen an den Straßen, die zum Kirmesplatz führten. Auf dem freien Platz an der Schillerstraße waren die großen Fahr- und Schaugeschäfte aufgestellt, unter anderem Velodrom, Karussells, Schiffschaukeln, eine Raupe und Autobahnen und The Whip [so schreibt die Nationalzeitung, die Recklinghäuser Volkszeitung schreibt The Wip – zur Enttäuschung der Zeitungen kommt er nicht]. Mancherlei „künstlerische Darbietungen“ fehlten nicht. So war unter anderem das kleinste Pferd der Welt zu sehen, das in einem Koffer Platz hatte und von jedem Kind herumgetragen werden konnte.

Böllerschüsse eröffneten das Treiben, zu dem auch die Traditionsbälle in den künstlerisch ausgestalteten Lindenhofsälen gehörten, deren Reinertrag der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) zufloss. Hier fand auch das Kirschblütenfest statt, für das die NS-Frauen in wochenlanger Arbeit die Kirschblüten gebastelt hatten. Am Abend zeigten die Polsumer „Möppels“ ihren „Klotschentanz“, um Mitternacht gab es eine Fackelpolonaise.

In der Vergangenheit, so beklagte die Nationalzeitung, hätte sich die Kirmes zu einem Rummelplatz entwickelt, der von keiner Tradition „beschwert“ war. Mit der „Machtübernahme“ sei auch hier Wandel geschaffen worden. 1927 hatte gar das Ende der Traditionskirmes gedroht. Es ging das Gerücht, sie müsse „aus verkehrstechnischen Gründen“ verlegt werden, um nicht der Straßenbahn im Wege zu sein. Schließlich wurde sie auf den Altmarkt und die Kirchstraße reduziert. Dort ging es aber dann mächtig zu. 1938 wurden die Straßen von Alt-Marl für den Durchgangsverkehr gesperrt, 75 Kirmesgeschäfte aller Art füllten den Platz vor der Wirtschaft Frentrop (Kirchstraße) und die alten Straßen. Die Polizeistunde wurde verlängert und der Straßenbahnverkehr der Linien 6 und 12 wurde verstärkt. In den Wirtschaften gab es als „Marlsches Nationalgericht“ die „Flaige mit Lenkstange“ (die Zutaten wurden nicht übermittelt). Die Verwaltung hatte dienstfrei.



Plan für den Kirmes-Aufbau.
Durch vier Pappmaschè-Tore kamen die Besucher auf das Festgelände.

Im Herbst wurde das Kirmes-Volksfest noch größer gefeiert. Mit der „Schwebenden Jungfrau“, dem „Starkstrommädchen“ und dem Lampionfest in der Laubenkolonie.

Hintergrund des Fest-Namens: Ende des 19. Jahrhunderts galt es als „Tradition“, die Bewohner der Nachbarorte mit abfälligen Namen zu ärgern. So gab es die Buerschen „Windbül“, die Westerholter „Bohnenpötter“, die Sinsener „Sandhasen“, die Oerer „Schwienkes“, die Hertener „Geuse“ und die „Marlschen Flaigen“. Letztere feierten zweimal im Jahr die Flaigen-Kärmis (also Fliegen-Kirmes). Denn im Frühjahr, zur Pfingstkirmes, würden in Marl die Fliegen losgelassen und bei der Herbstkirmes wieder eingefangen. So der Spott der „Polsumer Möppel“.

1972 zog die Flaigenkirmes auf den Rathausvorplatz um.

Gert Eiben

Um auch in den Nachbarstädten bis nach Gelsenkirchen, Bottrop und zum Niederrhein auf das Marler Fest aufmerksam zu machen, hatte der Künstler des Marler Verkehrsvereins 1936 ein Plakat entworfen: Der Frosch aus dem Marler Mühlenteich schnalzt mit der Zunge – gleich will er die auf einem Grashalm wippende „Marlsche Flaige“ verschlingen. Aber diese sieht ganz so aus, als würde sie denken „Kannst mich nicht kriegen“. Bevor der Frosch zuschnappt, wird sie davonfliegen …



Flaigenkärmis in Marl

Mit kaltem Blick und dito Bauch
Der Frosch sitzt im Gezweige
Und über ihm im Sonnenhauch
Schwebt still die Maler Flaige.

So zeigt’s uns sauber das Plakat
In allen Fensterscheiben,
das uns nach Marl, der jungen Stadt
einlädt zum Kirmestreiben

Man braucht nicht mehr aufs Dorf zu gehen –
Die Sache ist sehr wichtig –
Marl läßt sich nun als Stadt besehn,
auf alle Fälle richtig.

Drum, alles, was noch Beine hat
in und in und um Recklinghausen:
Folgt dem einladenden Plakat,
um heut nach Marl zu sausen.

Hier ist ’ne ganze Menge los,
hier gibt es runde Sachen,
und drückt dich wo ein Sorgenkloß
hier schluckst du ihn vor Lachen.

Drum willst du mal recht fröhlich sein,
bis nachts die Sterne funkeln?
Der Marler Flaigenkärmisschein
wird dich schon richtig schunkeln!

Marl ist gerüstet so und so,
es wird euch Rosen streuen,
in Marl könnt ihr euch lichterloh
heute des Lebens freuen.

So höret denn im ganzen Vest:
Die Marler Flaigen summen,
sie laden euch zu ihrem Fest
mit freundlich-hellem Brummen.

Die Volkserholungsstätte Loemühle – für verwöhnte Ansprüche



Blick in die Gaststätte des Hotels

1936 machte Marl im Ruhrrevier nicht deshalb Furore, weil es zur Stadt „erhoben“ wurde. Es war vielmehr eine Freizeiteinrichtung, die zum beliebten Anziehungspunkt von Ausflüglern wurde. Die Loemühle war zur „Volkserholungsstätte“ umgestaltet worden und damit eine „der besuchtesten und schönsten Sportbäder des nördlichen Ruhrreviers“, so schwärmte die Zeitung. Sie sei „für den Fremden der größte Anziehungspunkt der Stadt Marl und in der Fremdenverkehrswerbung der stärkste Aktivposten. Wer hier einmal zu Gast war, wird die junge Stadt Marl immer dankbar in Erinnerung haben.“ Der FC Schalke war regelmäßiger Gast auf Loemühle, eingeladen vom Inhaber und Schalke-Fan Heinrich Breloer.

Von ihm, dem Recklinghäuser Müllermeister, stammte die Idee für die Loemühle, die er 1932 übernommen hatte und zwei Jahre später grundlegend umgestaltete. Dafür holte er sich mit dem Gartenbauarchitekten Max Ernst Gey und dem Architekten Adolf Ott zwei berühmte Profis an seine Seite. Jetzt wurde aus dem Sportbad ein Parkbad, das auch verwöhnten Ansprüchen genügte und das als Erholungsstätte mehr Strom verbrauchte als drei Marler Bauerschaften, wie die Zeitung schrieb. Der Gondelteich wurde um einen Hektar vergrößert und mit 7000 Forellen bestückt, außerdem kaufte Breloer sieben Storchenpaare.

1936 gab es „eine kaum für möglich gehaltene Steigerung der Genüsse“. Im Frühjahr wurden „Fürsorgearbeiten“ durchgeführt. Das Amt war Träger dieser Arbeiten, der Kreis finanzierte sie, auch der Besitzer war an den Kosten beteiligt. 3.200 Tagewerke gaben „zahlreichen Volksgenossen eine Zeit hindurch Arbeit und Brot“.

Das Haus wurde um mehrere im altdeutschen Stil gehaltene Räume erweitert. Das Sportbad wurde ausgebaut, Strand und Liegewiesen wurden vergrößert. Im Süden wurde ein Laubengang angelegt, es gab neue Anpflanzungen von großen Laubbäumen, Rosen und Stauden. Der Ruderteich wurde um 4 Morgen erweitert, der Zoo vergrößert. Überall spüre man die Hand des Künstlers, Forellenteich, Gehege und Volieren böten stundenlange Unterhaltung, schwärmten Zeitgenossen.

Aus Westfalen, vom Niederrhein und aus Holland kamen die Besucher, die ein solches Idyll im „Kohlenpott“ nicht erwartet hatten. Sie kamen, weil man hier auf Schritt und Tritt fühle, dass die „gute alte Zeit“ eine sinnvolle Verbindung mit der Moderne eingegangen sei.

Gert Eiben

Das elegante Sportbad war Anziehungspunkt für das Ruhrgebiet



Der Loemühlenteich nach der Sanierung von 1935



Die Windmühle an der Recklinghäuser Straße – jahrzehntelang Wahrzeichen

Das Ende eines Wahrzeichens

Sie war das Wahrzeichen des Dorfes und angeblich die größte ihrer Art im ganzen Vest Recklinghausen: die Windmühle von August Rütter an der Hochstraße. Im Juni 1936 kam die Nachricht, dass sie wohl die längste Zeit das Wahrzeichen Marls sei. Schon zehn Jahre zuvor hatte sie ihre Tätigkeit eingestellt. Noch immer, so schwärmte die Recklinghäuser Volkszeitung, sei sie Bindeglied zwischen früher und der Gegenwart, zwischen Bauer und Industriearbeiter – was nichts anderes bedeute als „zwischen friedlicher Bearbeitung der Heimatscholle und dem Gleichklang der Maschinen in der jungen Stadt Marl“. Jetzt hatte der Besitzer einen Antrag auf Abbruchgenehmigung dieses „kulturhistorischen Bauwerks“ eingereicht. Denn die Erneuerung des Flügelrades und der Kappe sollten 11.000 bis 12.000 RM kosten – eine unrentable Sache, weil die Mühle mit Windbetrieb ohnehin nicht mehr ausreichte. Inzwischen steht nur noch der Turm.

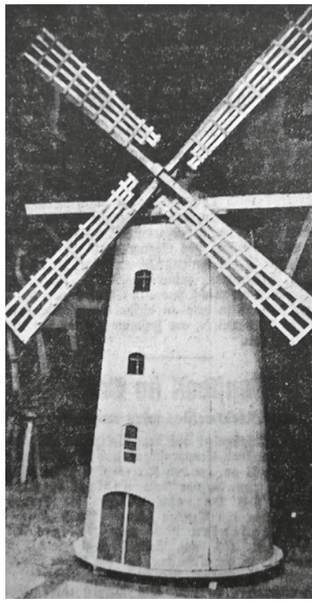
Beim Bau der Mühle (der Auftrag wurde 1849 erteilt) hatte die Hauptschwierigkeit in der Beschaffung des Baumaterials bestanden. Die Steine (Weseler Klinker) wurden über die Lippe herangebracht. 1926 ließ Müller August Rütter die Mühle auf elektrischen Betrieb umstellen, weil die Instandsetzungskosten für den Windbetrieb zu hoch wurden.

Als sich 1926 die Räder nach längerer Unterbrechung drehten, verbreitete die Marler Volkszeitung die Spekulation, dass die Mühle einem anderen Unternehmen weichen müsse. „Ob hier nicht der Verein für Orts- und Heimatkunde etwas tun könnte, die Windmühle zu erhalten, wie so manche Mühle in Deutschland unter Denkmalschutz gestellt ist“, fragte sie, und schwärmte dabei von dem „großen, majestätisch wirkenden Flügelkreuz“.

1936 war das Holz der Außenseite vollständig morsch. Sozusagen als Ersatz schlug die Zeitung vor, ein naturgetreues Modell im Heimatmuseum aufzustellen.

Anfang Juli 1936 besichtigten Behördenvertreter die Mühle und stellten fest: Sie ist in der alten Form nicht mehr zu erhalten. Die Kommission erklärte sich mit Änderungen für die Bedürfnisse der Müllerpraxis einverstanden. Rütter erklärte, er wolle den Turm erhalten und beim Provinzialkonservator Mittel für die Neuanschaffung des Flügelrades beantragen. Berufsschule und Amtsbauamt sollen – auf Anregung des Bürgermeisters – ein naturgetreues, 1,50 m großes Modell erstellen. Es soll in der Festwoche als Ehrengabe überreicht werden und im Museum aufgestellt werden. Tatsächlich wurde es 2,5 m groß und von Berufsschuldirektor Jacobi am 9. Juli 1936 dem Heimatmuseum als „sinnvolle Bereicherung“ übergeben.

Gert Eiben



1937 übergab die Berufsschule ein Modell der Mühle.

Quellenverzeichnis

Wie Marl zu seinem Stadtrecht kam
· Gemeinderatssitzung vom 21.01.1936, 09.04.1936
· National-Zeitung vom 23.01.1936
· Recklinghäuser Volkszeitung vom 20.04.1936

Festivitäten zur Stadtgründung
· National-Zeitung vom 27.09.1936
· Recklinghäuser Zeitung vom 26./27.09.1936 Sonderbeilage

Zwei Stadtwerdungsfeiern: Mit Urkunde und Brief
· Recklinghäuser Volkszeitung vom 21.04.1936, 15.06.1936
· National-Zeitung vom 10.06.1936, 13.06-1936, 14.06.1936
· Niederschrift der Ratssitzung vom 20.04.1936

Ein Wappen für eine neue Stadt
· National-Zeitung vom 7.12.1934, 27.09.1936
· Buersche Zeitung vom 6.1.1935
· Aktennotiz Amtsverwaltung Abt. I vom 24.12.1934
· Schriftverkehr zwischen Amtsbürgermeister Dr. Friedrich Willeke und Dr. Graf von Loe 25.01.1935, 28.01.1935, 10.02.1935, 19.04.1935

Die Ehrenbürgerschaft als Dank
· Protokoll der Ratssitzung vom 20. April 1936
· National-Zeitung vom 26. April 1936
· Sitzungsvorlage für den Rat der Stadt Marl am 20.08.1937
· Marler Zeitung vom 22.03.1985
· Protokoll der Ratssitzung vom 23.05.1985

Das Goldene Buch
· Recklinghäuser Volkszeitung vom 28.09.1936
· National-Zeitung vom 27.09.1936, 28.02.1944
· Schriftverkehr zur Grundsteinlegung der Chemischen Werke Hüls August 1938, Archiv Evonik Marl A.VIII-10 2 Grundsteinlegung
· RdErl. d. RuPrMdI. vom 31.10.1936

Die Machtverhältnisse im Rathaus
· National-Zeitung vom 26.09.1936
· Akten Stadtwerdungswoche 1936, Stadtarchiv Marl H 124
· Hensle, Michael P.: Die Stadtwerdung Hertens 1927-1936, Vom republikanischen Bürgerbegehren zum nationalsozialistischen Propagandaakt, Herten 2006

Zuchthaus für einen „gefährlichen Staatsgegner“
· Einlieferungsanzeige, Generalstaatsanwaltschaft Hamm LA W Q 211a, Nr. 8873, 8894
· Verschiedene Zeugnisse im StAMa Aktenordner Heiland
· Wiedergutmachungsbescheid des Amtes Marl vom 20.12.1957
· Wiedergutmachungsbescheid, Ratssitzung vom 22. Februar 1967

Zwei Zechen bilden Marls wirtschaftliches Rückgrat
· Huske, Joachim: Die Steinkohlenzechen im Ruhrrevier; Statistik des Ruhrbergbaus; Madynski: Maler Bergbau 3, Brassert, Westerholt, Polsum
· Vestischer Kalender 15 (1937)
· Gewerkschaft Auguste Victoria: Das AV-Buch, Recklinghausen 1997
· Gawehn, Gunnar: Kohle – Erz – Chemie. Die Geschichte des Bergwerks Auguste Victoria, Bochum 2015
· Willeke, Friedrich: Wir bauen eine Stadt. Marl im Zeichen des Vierjahresplanes, in: Vestischer Kalender (1940)
· Geschäftsbericht Rheinische Stahlwerke, Essen, 1936/37

Marl – Standbein der Autarkiepolitik
· Wünsche, Franz-Josef: Chronik, Konzernarchiv Marl, S. 2-7
· Lorentz, Bernhard/Erker, Paul: Chemie und Politik, München 2003
· Der Lichtbogen, Jg. 1, Heft 3 (1952)

Das Schulwesen im Marl der 1930er-Jahre
· Brack, Ulrich (Hrsg.): Herrschaft und Verfolgung. Marl im Nationalsozialismus, Essen 2011
· Bücker, Vera: Durch die Nazifizierung der Rektoratsschule zur Deutschen Oberschule, Herne 1998
· Madynski, Helmut: Marl. Von 1914 bis 1974, Marl 1994
· Schüpp, Norbert: Von Dörfern zur Stadt, Mannheim 1963
· Tellkamp, Otto: Hans-Böckler-Kollegschule 80, 1906-1986 Schule der Sekundarstufe II. Festschrift/Chronik zum 80-jährigen Bestehen des Berufsbildenden Schulwesens in der Region Marl, Marl 1986

Die Rolle der Kultur bei der Stadtwerdung
· Marler Menschen, Recklinghausen 2025
· Nationalzeitung vom 22.09.1935, 04.11.1937, 16.11.1937
· Recklinghäuser Zeitung vom 09.12.1935
· Beschluss der Reichstheaterkammer gem. Theatergesetz an den Oberbürgermeister der Stadt Gelsenkirchen vom 03.06.1935: Genehmigung der Spielorte für das Stadttheater Gelsenkirchen außerhalb von Gelsenkirchen (u. a. in Marl-Hüls) unter Intendant Kurt Franz Braun in der Zeit vom 01.06.1935 bis 31.08.1937
· Schriftverkehr zwischen dem Intendanten des Stadttheaters Gelsenkirchen und Amtsbürgermeister Dr. Willeke vom 21.02.1936
· Protokoll der Sitzung der NS-Kulturgemeinde vom 06.04.1936
· Programm des Deutschen Volksbildungswerks, 1938/1939
· Schreiben vom 10. Juli 1942, ULB Münster, N. Kahle 64,066
· Schreiben vom 28. Februar 1955, ULB Münster, N. Kahle 62,099
· www.deutsche-digitale-bibliothek.de/content/blog/verfemt-verfolgt-zerstoert-entartete-kunst-im-nationalsozialismus, Deutsche Digitale Bibliothek, Berlin (Zugriff 05.07.2026)

Marl – die sportliche Seite
· National-Zeitung vom 12.07.1936, 14.07.1936,. 29.07.1936
· Recklinghäuser Volkszeitung vom 31.01.1936, 21.07.1936, 27.07.1936, 20.08.1936
· www.brieftaube.de/brieftaubenwesen/geschichte.html (Zugriff 13.5.2026)
· www.guido-heiland-bad.de/der-verein/ geschichte-des-bades/ (Zugriff 13.5.2026)
· National-Zeitung vom 02.10.1936, 08.10.1936

Aus Pflicht zur Heimatliebe und Heimatpflege
· National-Zeitung vom 22.07.1935, 23.07.1936, 17.10.1936, 16.12.1936
· Schreiben des Amtsbürgermeisters an die NSDAP, Kreisleitung Recklinghausen, und den Landrat vom 15.06.1939
· Vestische Zeitschrift (43) 1936, S. 140 Text von Willeke

Wenn in Marl die Fliegen summen – dann ist Kirmes
· National-Zeitung vom 03.06.1936, 14.09.1936
· Recklinghäuser Volkszeitung vom 08.09.1936

Die Volkserholungsstätte Loemühle – für verwöhnte Ansprüche
· National Zeitung vom 4.4.1936, 12.07.1936.

Das Ende eines Marler Wahrzeichens
· Marler Volkszeitung vom 24.04.1926
· National-Zeitung vom 04.07.1936, 10.07.1937
· Recklinghäuser Volkszeitung vom 20.06.1936

Bildnachweis

Stadtarchiv Marl, Nationalzeitung, Recklinghäuser Zeitung, privat

Autoren

Hans Ulrich Berendes, Sylvia Eggers, Gert Eiben, Maresa Kallmeier, Kurt Langer, Matthias Pothmann, Irene Rasch-Erb

Impressum

Herausgeber:

Geschichtswerkstatt Marl
Die Geschichtswerkstatt ist ein Kurs der Marler „insel-VHS“

Stadt Marl, Stadthaus 1, Carl-Duisberg-Straße 165, 45772 Marl

Layout und Realisation:
Schröter Werbeagentur GmbH, Mülheim an der Ruhr



Geschichte gestaltet unsere Gegenwart und ist ein wichtiges Kulturgut unserer Region.

Daher unterstützen wir Geschichts- und Heimatvereine bei Kulturprojekten. So können Heimatpflege und die geschichtlich-kulturelle Identifikation der Menschen mit ihrer Region gestärkt werden.
www.sparkasse-re.de

Weil’s um mehr als Geld geht.

Sparkasse
Vest Recklinghausen

Energie, die nicht nur Strom und Gas bewegt.

Seit Jahrzehnten sorgen wir für eine sichere und zuverlässige Strom- und Gasversorgung in Marl: leistungsstark, verlässlich und nah an den Menschen. Als langjähriger Partner engagieren wir uns gerne auch mit Leidenschaft für das Leben vor Ort: für den Marler Besentag, das Volksparkfest, das jährliche Kindertheater sowie viele Nachhaltigkeits- und Klimaschutz-initiativen. Denn eine starke Energieversorgung und ein vertrauensvolles Miteinander gehören für uns zusammen.

Zum 90-jährigen Jubiläum gratulieren wir der Stadt Marl ganz herzlich und freuen uns auf die gemeinsame Zukunft.

westenergie





westenergie.de